



UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN

*Offen im Denken*

02 | 2014

# *Campus:Report*

**START-UP: UHRKNALL IM WOHNZIMMER (TITELFOTO)**  
**DEMENZGARTEN: GRÜN FÜR ALLE SINNE**  
**DOPPELABSCHLUSS: BONJOUR ZUKUNFT!**

**04-05 UNIVERSUM**

Bilder | Zeitreise

**06-07 PERSONALENTWICKLUNG**

Was macht die Arbeit?

**08-09 FORSCHUNG**

Strukturwandel par excellence | Ideale Kombination | Europaweit vernetzt | Sicher baden gehen | Schlaganfall besser therapieren

**10-13 START-UP**

Uhrknall im Wohnzimmer

**14-17 MAGAZIN**

Alumni-Serie: „Andere Länder – andere Geschmäcker“ | Wie Sterneköche zaubern | Arbeitsplätze altersgerecht anpassen | Mit dem Rad zur Arbeit | 10.000 Euro für Campuskram | Familienbewusst | 11.000 Erfolgsgeschichten | Leichter einschreiben | Flexible Hilfe

**18-19 STADTPLANUNG**

Grün für alle Sinne

**20-21 LEUTE**

Die 13 war sein Schicksal | Power pur

**22-23 STUDIUM**

Bonjour Zukunft!

**24-27 MAGAZIN**

Am Puls der Zeit | Droht dem Semesterticket das Aus? | Wenn das Elektroauto nicht anspringt | In der Weltrangliste | Wasser und Energie effizient nutzen | Hinter dem Spiegel | Zentrum liefert scharfe Bilder

**28-33 NAMEN UND NOTIZEN**

Personalnachrichten | Impressum

**34-35 UNIKATE**

Showroom

**36 SCHLUSSPUNKT**

Mit dem Rad zur Arbeit

## GUTE NOTEN

Sommerzeit, Zeugniszeit: Auch die Universität bekam nun schriftlich, wie es um ihre Leistungsfähigkeit bestellt ist. Unabhängige Gutachter/innen nahmen einige Felder unter die Lupe und gaben gute Noten.

So bescheinigt das Zertifikat zum „audit familien-gerechte Hochschule“ beispielsweise, dass die UDE eine familienbewusste Personalpolitik betreibt und wichtige Maßnahmen ergreift, damit Studium/Beruf und Familie miteinander vereinbart werden können. Der Deutsche Hochschulverband attestiert der UDE per Gütesiegel, eine von fünf deutschen Universitäten zu sein, deren Berufungsverhandlungen fair und transparent verlaufen. Auch in internationalen Rankings schnitt sie erneut beachtlich ab.

Alles gut? Mitnichten. Wo die Uni sich noch verbessern muss, zeigt die erste Beschäftigtenbefragung; wir werfen in dieser Ausgabe einen

Blick hierauf (Seite 6/7). Dass man sich neben dem Studium auch zum kreativen Jungunternehmer entwickeln kann, beleuchten wir ab Seite 10.

Außerdem nehmen wir Sie mit in einen Sinnesgarten für Demenzkranke (Seite 18/19). Zwei Trainer, einen für Sport und einen für Englisch, stellen wir vor (Seite 20/21) und haben angehende Kulturwirte getroffen, die gleichzeitig an der UDE und in Südfrankreich studieren (Seite 22/23). Wie markant die beiden neuen Hörsaalzentren aussehen, belegen die Bilder auf Seite 34/35. (ko)

Improvisation ist alles – das galt schon 1974, als findige Studierende diesen Tramperbahnhof einrichteten, um besser zu den einzelnen Gebäuden der Essener Gesamthochschule zu kommen. Damals war alles eine große Baustelle. Gebaut wird immer noch, allerdings verbindet jetzt

ein komfortabler Shuttleservice die beiden Standorte. Er hält neunmal am Tag vor dem Glaspavillon und an anderen markanten Punkten der beiden Campi. Wie himmlisch wäre es, wenn man heutzutage so freie Bahn hätte wie einst der Käfer?



# WAS MACHT DIE ARBEIT?

Im Frühjahr waren die UDE-Beschäftigten gefragt: „Wie zufrieden sind Sie mit der Situation an Ihrem Arbeitsplatz?“ Fast die Hälfte von ihnen nahm sich Zeit für den Fragebogen und ermöglichte damit eine erste umfassende Bestandsaufnahme, die nicht folgenlos bleiben soll.  
Von Beate H. Kostka



FOTO: FOTOLIA/ALPHASPIRIT  
Bologna-Reform, SAP-Einführung, Hochschulpakt 2020, doppelter Abiturjahrgang: Den Uni-Angehörigen wird in diesen Zeiten eine ganze Menge abverlangt, um den sich rasant wandelnden Lehr-, Verwaltungs- und Forschungsbetrieb zu bewältigen. Sind sie zufrieden mit ihrer Arbeit? Wird ihre Leistung anerkannt? Stimmt die Bezahlung? Wie sicher ist ihre Stelle?

Erstmals erfasste jetzt eine anonyme Mitarbeiter/innenbefragung diese Bedingungen an der UDE. Sie orientiert sich an dem EU-Projekt „Campus der Zukunft – Gute Arbeit an NRW-Hochschulen“, dem die UDE als Schwerpunktuniversität angeschlossen ist.

Angestoßen wurde die Untersuchung von den beiden Personalräten in Kooperation mit dem Rektorat, die Durchführung und Auswertung oblag dem Umfragezentrum Bonn. Die Resonanz fiel sehr gut aus: Knapp die Hälfte aller Beschäftigten (2.159) beantwortete die gut 80 Fragen – mal per Kreuzchen, mal per Freitext.

Fazit: Die Beschäftigten haben im Durchschnitt nur wenige Ressourcen, um ihre Arbeit zu bewältigen und um die teilweise starken Belastungen – vor allem die Arbeitsintensität und emotionalen Anforderungen – zu kompensieren. Fast 80 Prozent aller Befragten zeigten sich trotz allem insgesamt zufrieden. Etwa 70 Prozent haben Verbesserungsideen und sind auch bereit, diese einzubringen. Bis zu 28 Prozent schätzen ihre Arbeits- und Einkommensbedingungen als gut bis sehr gut ein. In jeder der fünf Beschäftigtengruppen finden sich bis zu 40 Prozent, deren Arbeit überwiegend von Belastungen geprägt ist.

Etwa 60 Prozent der Befragten verfügen zumindest im hohen Maß über zeitliche Ressourcen für ihr Privatleben. Nur wenig bekannt sind die Sozialeinrichtungen an der UDE, wie z. B. Kooperations- und Fördergespräche, betriebliches Eingliederungsmanagement oder auch Kurzzeitbetreuung für Kinder.

Fast 40 Prozent der UDE-Beschäftigten geben an, dass sie sich oft oder sehr häufig um ihre berufliche Zukunft sorgen. Das gilt insbesondere für die befristeten Kräfte. Sie bangen um den Anschlussvertrag, weil die Projekte auslaufen, ihre Promotionen noch nicht abgeschlossen sind oder weil Planstellen fehlen.

Wie sieht es in den verschiedenen Beschäftigtengruppen aus? Die Professor/innen erleben ihre Tätigkeit als sehr sinnvoll und mit großen Entwicklungsmöglichkeiten. Arbeiten sie viel und lange, wird dies in der Regel anerkannt, bestätigen 70 Prozent derjenigen, die 55 und mehr Stunden im Dienst sind. Über 80 Prozent sind von ihrer Arbeit begeistert. Ein Drittel kennt aber auch das Gefühl, am Abend leer und ausgebrannt zu sein.

Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen, ob in Voll- oder Teilzeit, arbeiten im Schnitt länger als vertraglich vereinbart. Die Arbeitsintensität ist für viele eine große Belastung. Ihnen bleibt zu wenig Zeit für die Gremienarbeit, Weiterbildung oder Qualifikation. Auch wissenschaftliche Hilfskräfte leisten häufig mehr Stunden, als im Vertrag stehen. 60 Prozent sind von ihrer Arbeit begeistert. Dabei reicht das Einkommen aus dem Uni-Vertrag häufig nicht zum Leben aus.

Dies bemängeln auch viele der Beschäftigten in Verwaltung und Technik. Auch sorgen sie sich um ihre spätere Rente. Als belastend empfinden sie den hohen Zeitdruck und häufige Störungen. Dagegen bewerten sie die flexiblen Arbeitszeiten als besonders gelungen. 40 Prozent der Verwaltungskräfte sind begeistert und stolz auf ihre Arbeit.

Das Rektorat reagierte auf die Befragung mit einer ersten Stellungnahme. Rektor Professor Dr. Ulrich Radtke: „Die Befragung hält uns einen Spiegel vor, deshalb nehmen wir sie auch sehr ernst. Mit dem vorgelegten Datenmaterial stehen wir allerdings erst am Anfang eines Prozesses. Zunächst gilt es, die gewonnenen Erkenntnisse ordentlich auszuwerten,

um anschließend Maßnahmen auszuarbeiten, die dazu beitragen können, die Situation für die Beschäftigten nachhaltig zu verbessern.“

Erste Schritte dazu sind die bereits verabschiedeten Leitlinien für gute Arbeitsverhältnisse im wissenschaftlichen Mittelbau sowie die Planung von Konzepten für Dauerstellen und Personalentwicklung in den Fakultäten und zentralen Einrichtungen. Zugesichert wird auch, dass die vorhandenen Instrumente des betrieblichen Gesundheitsmanagements auf der Basis der neuen Erkenntnisse weiterentwickelt werden.

Die Vorsitzende des wissenschaftlichen Personalrats, Dr. Eva Zeppenfeld, schätzt dies so ein: „Das neue Hochschulzukunftsgesetz fordert ‚Gute Arbeit‘ und die Einführung eines betrieblichen Gesundheitsmanagements. Die Universitätsleitung hat nun die einmalige Möglichkeit, den politischen Vorgaben voraus zu sein.“ ■

Mehr: [www.uni-due.de/arbeitsplatz-ude/der\\_weg\\_bericht.php](http://www.uni-due.de/arbeitsplatz-ude/der_weg_bericht.php)

## STRUKTURWANDEL PAR EXCELLENCE

Seit 25 Jahren wird am Institut für Energie- und Umwelttechnik zukunftsnahe gearbeitet

Früher wurde in Rheinhausen Stahl gekocht. Heute gehört der Duisburger Stadtteil zu den ersten Adressen, an denen zu Luftreinhaltung, Umweltgiften, Wasseraufbereitung, Energieversorgung oder Nanotechnologie geforscht wird. Diesen Wandel hat das Institut für Energie- und Umwelttechnik (IUTA) geprägt. Mehr als 500 europäische Industriepartner setzen auf das Know-how des An-Instituts, das nun sein 25-jähriges Bestehen feierte.

Beim Festakt lobte Wissenschaftsministerin Svenja Schulze, dass sich das IUTA zu einem der bedeutendsten verfahrenstechnischen Institute Deutschlands entwickelt habe. Auf diesen erfolgreichen Weg im engen Schulterschluss mit der Universität ging auch Rektor Ulrich Radtke ein. Das habe nicht zuletzt dazu geführt, dass Professor Dr. Dieter Bathen zum Vorsitzenden des Gründungsvorstands der Johannes Rau-Forschungsgemeinschaft gewählt worden sei. Diese neue Dachorganisation verbindet 13 außeruniversitäre Forschungseinrichtungen in NRW mit mehr als 1.000 Beschäftigten.

Wie alles begann: 1989 steckt das Ruhrgebiet in der Krise. Der Niedergang von Kohle und Stahl hat zehntausende Arbeitsplätze vernichtet. Die Region braucht einen Strukturwandel. Als das IUTA gegründet wird, soll das auch als Signal verstanden werden. So geben Bund, Land und Industrie erhebliche

Im Technikum des IUTA können hochspezifische Nanopartikel hergestellt werden.



FOTO: IUTA

Mittel, damit es in die alte Krupp'sche Versuchsanstalt ziehen, Labore einrichten und erste Projekte angehen kann.

Schnell wächst das Institut – heute sind es 6.400 Quadratmeter und über 140 Mitarbeiter/innen. Man arbeitet anwendungsorientiert mit und für Unternehmen, setzt wissenschaftliche Erkenntnisse in neue bzw. verbesserte Verfahren und Produkte um, mit hochmodernen Anlagen. Immer wieder werden Projekte in Spitzentechnologie-Wettbewerben ausgezeichnet.

Feinstaub und Aerosole, Nanotechnologie, funktionale Oberflächen, die künftige Energieversorgung sowie hochtoxische Substanzen sind das Kerngeschäft; 9,5 Mio. Euro Umsatz werden im Jahr erreicht. (ko/ubo)

Mehr: [www.iuta.de](http://www.iuta.de)

## IDEALE KOMBINATION

Zwei tragende Säulen der modernen Mathematik miteinander verflochten – das will ein neues Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Koordiniert wird es von Humboldt-Professor Dr. Marc Levine. Weitere Partner sind die Professor/innen Dr. Hélène Esnault (FU Berlin), Dr. Birgit Richter (Hamburg) und Dr. Stefan Schwede (Bonn).

„Wir versprechen uns viel davon, wenn wir die klassische Algebraische Geometrie mit ihrem neueren Teilbereich Homotopie-Theorie kombinieren und vernetzen. Dies

könnte beide Disziplinen ideell, methodisch und technisch voranbringen und interessante Erkenntnisse erschließen“, sagt Professor Levine.

Populär wurde die Homotopie als „Gumflächen-Geometrie“, denn mit ihr lassen sich zum Beispiel die einzelnen Stufen der Formumwandlung eines Kaffeebechers in einen Donut mathematisch beschreiben. Inhaltlich ergänzt das Programm perfekt jene Themen, die in dem Transregio-Sonderforschungsbereich „Perioden, Modulräume und Arithmetik Algebraischer Varietäten“ bearbeitet werden – gemeinsam mit Mainz und Bonn. (ko)

## EUROPAWEIT VERNETZT

Gesunde Menschen haben ein ausbalanciertes Immunsystem, das vor Krankheitserregern oder bösartigen Zellen schützt. Wie ein gestörtes Immunsystem künftig einheitlich untersucht werden kann, erforscht ein internationales Wissenschaftsnetzwerk. Dabei spielt eine Untergruppe der weißen Blutkörperchen eine Rolle.

Gefördert wird das Vorhaben von der Europäischen Union. Koordinator ist Professor Dr. Sven Brandau, Immunologe und Forschungsleiter der HNO-Klinik am Uniklinikum und stellvertretender Leiter der BIOME Graduiertenschule.

## SICHER BADEN GEHEN

Projektergebnis: Hat es mehrere Tage nicht geregnet, ist das Schwimmen in der Ruhr unbedenklich



FOTO: FRANK PREUSS

Auch wenn es eigentlich verboten ist: Einige Leute schwimmen gerne in der Ruhr. Das Wasser ist ja auch sauberer geworden. Zeitweise könnte das Baden sogar erlaubt werden – zu diesem Ergebnis kommt das Projekt „Sichere Ruhr“, für das ein Abschnitt von 52 Kilometern untersucht wurde.

„Die hygienische Bewertung zeigt, dass Baden in der Ruhr grundsätzlich realisiert werden könnte, wenn auch nicht immer und überall“, sagt Projektsprecher Wolf Merkel. Liegen mehrere trockene Tage hintereinander, ist der Sprung ins Frische unbedenklich. Doch sobald der Regen Krankheitserreger von Äckern oder Kläranlagen in den Fluss schwemmt, sind vor allem Ältere und Kinder gefährdet. Sie können Durchfall bekommen, wenn sie das Wasser versehentlich schlucken.

Strenge Gesetze fordern, dass die Schadstoffwerte während der gesamten Saison unterschritten werden. Das ist an der Ruhr nicht überall der Fall. Daher suchen die Forschenden nach einer rechtlichen Basis, damit das Baden bei trockenem Wetter geduldet werden kann. Sie arbeiten derzeit an einem Überwachungssystem, das frühzeitig anzeigt, wann die Wasserqualität gut ist.

Expert/innen aus der Chemie, Medizin und Mikrobiologie werten dafür umfangreiche Proben aus dem unteren Ruhrabschnitt aus (C:R 3/2012). Geprüft wird auch, wie der Fluss eine noch bessere Trinkwasserquelle wird. Mehrere Universitäten und Wasserverbände arbeiten bei dem dreijährigen, bürgernahen Vorhaben zusammen, das mit 3,37 Millionen Euro gefördert wird. (kk)

Mehr: [www.sichere-ruhr.de](http://www.sichere-ruhr.de)

Die Ruhr – eine Badeoase? Nicht jederzeit, aber vielleicht an trockenen Sommertagen. Ein Projekt hinterfragt, wie sich die Bedingungen verbessern müssten, damit die Ruhr die strengen EU-Richtlinien für Badegewässer erfüllt. Ein Ampelsystem könnte anzeigen, wann die Wasserqualität gut ist.

## SCHLAGANFALL BESSER THERAPIEREN

In Deutschland erleiden jedes Jahr rund 220.000 Menschen einen Schlaganfall. Wenn sie ihn überleben, müssen sie mit dem Risiko leben, erneut vom „Schlag“ getroffen zu wer-

den. Einer der Hauptverursacher ist eine besondere Art der Herzrhythmusstörung, das so genannte Vorhofflimmern. Das hat jetzt eine große Studie ergeben, die Professor Dr.

Hans-Christoph Diener, Direktor der Klinik für Neurologie, leitet. Die Ergebnisse wurden in der Fachzeitschrift New England Journal of Medicine publiziert.

# UHRKNALL IM WOHNZIMMER

Bei Bahnhofsuhren denken die meisten an lange Wartezeiten und Verspätungen. Nicht so die vier Jungdesigner von Vierkant: Sie befördern ausrangierte Zeitanzeiger zurück in die Zukunft. Von Carmen Tomlik (Text) und Frank Preuß (Fotos)

In der WG von Georg Moser, Bernd Holarek und Jonathan Overhoff sieht alles etwas anders aus als in gewöhnlichen Studentendomizilen: Schon im Flur liegt robuster Industriet Teppich, an den Wänden stapeln sich Ersatzteile, Platinen und Kabel. Direkt neben der schicken, weißen Ledercouch im Wohnzimmer steht eine große Werkbank. „Hier hämmern, sägen, schweißen wir und tüfteln an unserer Technik. Manchmal kommt sogar die Flex zum Einsatz“, erzählt Georg Moser stolz. Früher stand hier ein Billardtisch, doch der musste weichen, als die Wohnung zum Firmensitz wurde.

In der kleinen Heim-Manufaktur entstehen hoch über der belebten Rüttenscheider Straße in Essen echte Designklassiker – aus vermeintlichem Schrott. Denn die Studenten bringen altes Bahnhofsinterieur wieder auf Hochglanz, das andernfalls auf der Müllhalde landen würde. Uhren, Anzeigetafeln & Co. erleben nach mehr als 20 Jahren Dauerdienst ihren zweiten, hippen Frühling.

Den allerersten Zeitmesser schleppte Georg Moser vor gut einem Jahr an. Als „irgendwo im Ruhrgebiet“ ein Bahnhof saniert wurde, fragte der 27-Jährige nach, ob er die alte Uhr haben dürfe: „Ich sammle alles, was noch gut



Mikrochips, Funktechnik, Steuerung – alle Komponenten stellen die Tüftler selbst her. Außenlager im Garten (rechte Seite): Hier stapeln sich etwa 30 Uhren, Zugzielanzeiger und Übersichtstafeln.

**VIELE  
ERINNERN  
SICH GERNE  
AN DIE  
GUTE ALTE  
ZEIT**



ist und sich irgendwie verwerten lässt – meist zum Ärger meiner Mitbewohner.“ Dieses Mal war es jedoch anders: „Wir waren uns sofort einig, dass in den Uhren großes Potenzial steckt“, sagt WG-Kumpel Jonathan Overhoff. „So etwas gab es bisher nicht. Wir wollten die Ersten sein, die daraus Wohnobjekte bauen.“

Wochen und Monate werkten sie mit ihren Freunden Christoph Schuster und Bernd Holarek an der Recyclingidee. „Es dauerte ewig, bis alles so lief, wie wir uns das vorgestellt haben“, erzählt Moser. Sie montierten die 55-Kilo-Uhr auf einen handgeschweißten Stahlsockel, entwickelten eine eigene Funkelektronik und hübschten das Gehäuse mit Sandstrahler und Lackfarbe auf. Fertig war die erste „Blockuhr“ im Stehtisch-Style.

4.850 Euro kostet die schnörkellose Industrieschönheit, die – geht es nach den Jungdesignern – vor allem Lounges, Empfangshallen oder Firmenzentralen zieren soll. Ein stolzer Preis, und doch scheinen sie damit den Zeitgeist getroffen zu haben. „Wir achten sehr auf Qualität und Langlebigkeit“, erklärt Werkzeugmechaniker Holarek. Die ausgedienten Uhren vom Bahnsteig haben einen extrem hohen Wiedererkennungswert: „Jetzt, wo in ganz Deutschland fast nur noch LED-Anzeigen blinken, erinnern sich viele gerne an die gute alte Zeit, in der die Zeiger noch laut tickten. Und an das charakteristische, kurze Ausharren auf der 12, bevor eine neue Minute anbricht.“

Für dieses Kindheits-Feeling fahren die Freunde quer durch die Republik und retten nebenbei auch ein bisschen ➤



> die Welt, sagt Georg Moser: „Die Uhren müssen nicht verschrottet werden, und die Materialien halten ein Leben lang. Nachhaltiger geht es nicht.“

Inzwischen haben sie mit „Vierkant“ das eigene Unternehmen gegründet. „Der Name passt. Wir sind vier Jungs, machen eckige Sachen und zum Öffnen der Uhrengehäuse braucht man ständig einen Vierkant-Schlüssel.“ Das Angebot wurde erweitert. Besonders gut kommen die schlanken, günstigeren Wanduhren an, die individuell angefertigt werden. Inklusive Beleuchtung und Funksteuerung dauert es zwei Wochen, bis die Liebhaberstücke lieferbar sind.

Beim Anstrich ließen sich die UDE-Studenten vom Farbkonzept ihres Heimatcampus inspirieren: So gibt es die Uhren nicht in Rot, Grün oder Blau, sondern koloriert in Rapsgelb, Himmelblau oder Telemagenta. „Kleinere

### JEDE UHR WIRD ZUM UNIKAT

Macken und Kratzer im Aluminium belassen wir aber im Urzustand“, sagt Jonathan Overhoff, „schließlich erzählen sie die belebte Geschichte und machen aus jeder Uhr ein Unikat.“

Trotzdem gibt es natürlich Standards bei der Herstellung: „Für Kunden zu produzieren, ist etwas ganz anderes, als das Ding privat zu nutzen. Sicherheitsauflagen müssen beachtet werden und sogar die Bedienungsanleitung haben wir selbst verfasst.“

„Dann noch das ganze Marketing“, stöhnt Bernd Holarek. Eine eigene Website musste her, ein Businessplan, Firmenlogo und Produktkataloge galt es zu entwerfen. Auch wenn die ersten Schritte in die Selbstständigkeit schwierig sind, wollen sie andere Gründer motivieren: „Einfach mal machen“, rät Moser. „Wichtig ist, dass man seine Idee verfolgt und sich professionelle Unterstützung holt.“ Etwa beim StartUP-Büro der Uni, wo sie wichtige Kontakte zu anderen Unternehmen und potenziellen Geschäftspartnern knüpfen konnten.

Mittlerweile warten rund zehn Tonnen Rohmaterial im „Außenlager“ (dem Garten von Mosers Eltern) auf ihre Weiterverarbeitung. Darunter auch alte Autobahn-



Schicken alte Zeitmesser in Verjüngungskur: Jonathan Overhoff (26, Elektrotechnikstudent), Georg Moser (27, Maschinenbaustudent), Bernd Holarek (27, Werkzeugmechaniker) mit einer fast fertigen Blockuhr (v.l.). Nicht im Bild: Christoph Schuster (30), der Maschinenbau an der Uni Paderborn studiert.

schilder und ausgemusterte Anzeigetafeln. „Daraus entstehen frei programmierbare Buchstabenblöcke, die nicht mehr Verspätungen anzeigen, sondern Getränklisten, Twitter-Nachrichten oder den nächsten Musiktitel in der Disco“, sagen die Jungunternehmer, die damit einen Gegentrend zu den vielen Screens schaffen wollen, die uns im Alltag begegnen. Sogar Ärzte haben schon angefragt – sie wollen eine Patienten-Tafel für ihr Wartezimmer. „Die Faltblatt-Anzeigen sind viel energiesparender“, meint Moser, „sie klappen einmal in die richtige Position und bleiben dort. Es müssen nicht die ganze Zeit die Pixel

leuchten.“ Außerdem sind die rotierenden Täfelchen einfach kultig.

Davon leben können die angehenden Maschinenbauer und Elektrotechniker noch nicht. Trotzdem ist Georg Moser sicher, eine Marktlücke mit Perspektive gefunden zu haben. „Als Nächstes planen wir, unsere Produkte in verschiedenen Läden anzubieten und eine richtige Werkstatt zu mieten.“ Ein Umzug der Produktionsstätte? Das freut bestimmt auch die Nachbarn der Rüttenscheider Heimwerker-WG. ■

Mehr: [www.vierkant-design.de](http://www.vierkant-design.de)

## „ANDERE LÄNDER – ANDERE GESCHMÄCKER“

Alumni-Serie | Warum ein Maschinenbauer täglich bis zu 20 Tassen Kaffee trinkt

**CAMPUS:REPORT** Herr Koziowski – wie wird man ein gefragter Kaffeeröster-Entwickler?

**THOMAS KOZIOROWSKI** Indem man Leidenschaft für etwas hat. Das Thema Kaffee begeistert mich. Ich hätte als Student nicht gedacht, dass ich in der Forschung und Entwicklung arbeiten würde. Ich war eher der Konstrukteur. Heute bin ich auch E-Techniker, Chemiker und Lebensmittelexperte – denn wir bauen alles, vom kleinen Ladenröster bis hin zur vollautomatischen Großanlage, in der der frische Kaffee anschließend verkaufsfertig verpackt wird. Da muss ich mich überall auskennen.

**Wie sieht Ihr Arbeitstag als Leiter der Forschungsabteilung aus?**

Sehr abwechslungsreich. Morgens lese ich zunächst meine Mails und trinke den ersten Kaffee. Manchmal sind es bis zu 20 Tassen am Tag, denn das ist unser Geschäft. Ich organisiere viel und gebe den groben Rahmen vor; die Feinarbeit machen mittlerweile andere. Etwa alle zwei Monate fahre ich mit zu unseren Kunden, u.a. nach Brasilien, Italien oder Frankreich. Da probiert man einiges: andere Länder – andere Geschmäcker. In den USA etwa werden die Bohnen teilweise extrem dunkel geröstet; der Kaffee schmeckt rauchig und dient eher als Aroma für ganz viel Milch. **Zu Ihnen kommen Großkunden, aber auch Kaffeeliebhaber, die sich selbstständig machen wollen?**

Genau. Wir entwickeln für jeden die passende Maschine und zeigen bei Schulungen, wie man mit Rohkaffee umgeht. Das glänzende Gehäuse der klassischen Geräte mag traditionell wirken – denn so passt es besser in eine kleine Rösterei –, doch darunter verbirgt sich die neueste Technik, teilweise mit Touchscreen und Laptopanschluss. Wir haben ein eigenes Technologiezentrum, in dem wir viel ausprobieren. Fachübergreifend.

**Wie lange dauert eine Neuentwicklung?**

Zwischen zwei und drei Jahren, je nachdem, was der Kunde möchte.

**Hat Sie das Studium auf diesen Job vorbereitet?**

Es war eine gute Grundlage, aber dass ich ein-

mal für 200 Mitarbeiter verantwortlich sein würde, habe ich nicht geahnt. Heute ist das Studium spezialisierter. Es gibt sogar einen Master Getränketechnologie an der Hochschule Geisenheim – da halte ich, als Lehrbeauftragter, den Kaffeepart als Blockveranstaltung. Und ich referiere an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, erkläre dort Coffee Science-Studenten die Rösttechnik.

**Was raten Sie heutigen Studierenden?**

Meinen drei Kindern sage ich: Entscheidend ist, dass man offen ist. Gerade durch die G8-Reform wissen viele nicht, was kann oder will ich eigentlich? Deshalb sollte man Praktika machen, sich unterschiedliche Bereiche anschauen. Das geht auch bei uns; und man

kann hier seine Bachelor- oder Masterarbeit schreiben.

**Bekommen Sie etwas vom Fachkräftemangel mit?**

Wir haben weniger Bewerber, zum Beispiel bei den Schweißern. In Deutschland herrscht die Ansicht, dass man studieren muss. Engineering ist zwar schön, kann allein aber nicht bestehen. Wir als Familienunternehmen investieren in Ausbildung und haben 45 Azubis.

**Trinken die alle gerne Kaffee?**

Nein, das ist für den Job nicht zwingend. Doch es ist ein vielfältiges Thema, das sich stark verändert: früher old-fashioned das Kaffeekränzchen der Oma, heute ist es durch die Starbucks-Kultur ein Trend bei Jüngeren. Durch die verschiedenen Pads und Kapseln findet jeder sein Aroma. Ganz anders als damals bei den Automaten an der Uni – davon konnte man höchstens eine Tasse pro Tag trinken. Da habe ich lieber zum Kakao gegriffen.

Die Fragen stellte Katrin Koster.



Er genießt seinen Kaffee schwarz: Thomas Koziowski (50) studierte in Duisburg von 1986 bis 1992 Maschinenbau. Nachdem er fünf Jahre Gasturbinen bei Siemens konstruiert hatte, entwickelte er für die Maschinenfabrik Gothot die größte Kaffeeröstmaschine, die fünf Tonnen pro Stunde schafft. 2001 wechselte der Diplom-Ingenieur zur Muttergesellschaft, den Probat-Werken in Emmerich, – Weltmarktführer für Kaffeeröstanlagen. Seit 2007 leitet er dort die Forschungsabteilung, in der auch an Röstsystemen für Nüsse oder Whiskyaromen getüfelt wird.

FOTO: FRANK PREUSS

## WIE STERNEKÖCHE ZAUBERN

Die Top-Gastronomie – eine Wissenschaft für sich

Selbst alte Hasen werden hibbelig, wenn der berühmte Guide Michelin seine Bewertungen bekannt gibt. Das jährliche Urteil gilt als wichtigster Gradmesser für Chefköch/innen und ihre Restaurants. Um den Bewertungsprozess ranken sich etliche Gerüchte. Nun hat eine Forschergruppe zwei Jahre lang das Potenzial der europäischen Sterneköch/innen unter die Lupe genommen.

„Die Erneuerungsfähigkeit der Spitzengastronomie wurde bisher kaum untersucht“, sagt Dr. Gordon Müller-Seitz, Professor für BWL, Strategie, Innovation und Organisation. Wie entwickeln Topköch/innen kulinarische Innovationen? Was inspiriert sie? Welche Rolle spielen Gäste und Kritiker/innen? Diesen Fragen ging er mit Kolleg/innen der BSP Business School Berlin Potsdam und der RWTH Aachen nach.

Das Forscherteam interviewte mehr als 40 Chefköch/innen in Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien, Großbritannien und Schweden. Zudem werteten sie 535 Fragebögen aus, die Spitzenköch/innen aus 16 europäischen Ländern beantwortet hatten. Basis war der Guide Michelin 2012 mit über 2.500 Restaurants – vom 1- bis 3-Sterne-Niveau bis hin zu Bib-Gourmands-Einrichtungen ohne Stern.

Erkenntnis Nr. 1: Chefköch/innen müssen auf ihre eigene Kreativität vertrauen oder soll-



FOTO: LOEFFELGENUSS.DE

insbesondere in der Topgastronomie. Radikal, aber nicht atypisch, ist die Argumentation eines Drei-Sterne-Kochs aus Frankreich, der sich jegliche Einmischung verbat: „Schließlich weiß ich am besten, was gut schmeckt und innovativ ist.“

Erkenntnis Nr. 4: Die eigene Schaffenskraft und die Erwartungshaltung der Gäste müssen sie ausbalancieren: nicht langweilen, aber auch nicht schockieren. Lebende, mit Zitronengras gefütterte Ameisen – die Kreation eines skandinavischen Kochs – haben auf einem Teller nichts zu suchen, so die Interviewpartner/innen.

Erkenntnis Nr. 5: Spitzenköch/innen geben ihr Wissen nach eigenem Bekunden freimütig durch Kochbücher oder Radio- und Fernsehauftritte weiter. Allerdings wird die Ernsthaftigkeit der „TV-Köche“ stark angezweifelt. Einen positiven Effekt haben die Kochsendungen jedoch: Das Ansehen des Berufs steigt in der öffentlichen Wahrnehmung.

„Unsere Ergebnisse sind auch für Top-Hotels bzw. generell die Kreativindustrie interessant“, resümiert Müller-Seitz. (kk)

Erkenntnis Nr. 2: Sie lassen sich durch andere inspirieren und respektieren dabei einen Ehrenkodex. Adaptieren erlaubt, kopieren verboten. Ein Gericht oder gar Menü eins zu eins zu übernehmen, gilt als Regelverstoß.

Erkenntnis Nr. 3: Überraschenderweise spielen Gäste und Kritiker/innen im Innovationsprozess nur eine untergeordnete Rolle,

Erkenntnis Nr. 4: Chefköch/innen müssen auf ihre eigene Kreativität vertrauen oder soll-

Mehr: Prof. Dr. Gordon Müller-Seitz, T. 0203/379-2777, g.mueller-seitz@uni-due.de

## ARBEITSPLÄTZE ALTERSGERECHT ANPASSEN

Plötzlich fallen vertraute Handgriffe schwer oder die Buchstaben in der Bedienungsanleitung sind zu klein. Wie sich Arbeitsplätze für Ältere besser gestalten lassen, will ein Projekt des Lehrstuhls für Fertigungstechnik herausfinden, gemeinsam mit dem Velberter Fabrikplanungsunternehmen Fastplan.

„Die Gesellschaft wird immer älter und damit auch die Arbeitskräfte. Gerade bei manueller Montagetätigkeit ist entscheidend, ob die Arbeitsplätze ausreichend an die Leistun-

gen Älterer angepasst sind“, so Projektleiter Holger Dander. „Unsere Vorschläge gehen weit über bisherige ergonomische Bewertungen hinaus. Sie helfen, individuelle Arbeitsumgebungen zu schaffen.“

Zunächst werden motorische Fähigkeiten mit einem Video erfasst und nichtmotorische abgefragt. Bildsensoren nehmen zudem manuelle Arbeitsabläufe aus drei Perspektiven auf. Weichen das jeweilige Leistungsvermögen und die Arbeitsplatzanforderungen voneinander

ab, wird gehandelt. So können Greifabstände zwischen den Montageteilen verringert, die Schrift auf den Anweisungen vergrößert oder zusätzliche Lichtquellen eingerichtet werden.

Das Bundeswirtschaftsministerium fördert das Vorhaben mit 170.000 Euro. Unterstützt wird es vom industriellen Netzwerk Schlüsselregion Velbert/Heiligenhaus, der Deutschen MTM-Vereinigung und der Initiative Demografie Aktiv NRW.

Mehr: H. Dander, T. 0203/379-3074, holger.dander@uni-due.de



FOTO: BETTINA ENGEL-ALBUSTIN

**GUTE LAUNE IST NICHT WETTERABHÄNGIG** – das zeigte das Treffen zum Auftakt der Aktion „Mit dem Rad zur Arbeit“. Universität und Klinikum unterstützen die Initiative. Wer sich künftig häufiger in den Sattel schwingen möchte, kann noch bis Ende August an dem bundesweiten Projekt teilnehmen und mit etwas Glück einen hochwertigen Preis gewinnen. Im vergangenen Jahr legten die rund 174.000 Teilnehmer/innen insgesamt 24,9 Millionen Kilometer zurück – so konnten ca. 4,9 Millionen Kilogramm CO<sub>2</sub> eingespart werden.

Mehr: [www.mit-dem-rad-zur-arbeit.de](http://www.mit-dem-rad-zur-arbeit.de)

## 10.000 EURO FÜR CAMPUSKRAM

Gutes günstig weitergeben: Wer seine vier Wände einrichtet, findet hier fast alles – vom Bett über Tisch und Sessel bis hin zum Fernseher oder auch Fachbücher nebst Regal. Das Kleinanzeigenportal [www.campuskram.de](http://www.campuskram.de) ist eine wahre Fundgrube für Studierende und Hochschulangehörige. Informatikstudent Stefan Helker hat es gegründet. Der 26-Jährige wurde dafür mit dem Mobile Solutions-Award 2013/2014 ausgezeichnet.

Mit dem Preisgeld in Höhe von 10.000 Euro soll das kosten- und werbefreie Portal

weiterentwickelt und auch an anderen Hochschulen eingerichtet werden.

Der Award wird ausgelobt vom IT-Dienstleister adesso und von der Innovationsfabrik der UDE. Ausgezeichnet werden mobile Business-Lösungen mit lokalem Bezug zur Lebenswelt der Studierenden. (ko)

## FAMILIENBEWUSST

Erneut hat die Uni das Zertifikat zum „audit familiengerechte hochschule“ erhalten. Es würdigt ihre bisherigen Maßnahmen, für eine bessere Vereinbarkeit von Familie mit Beruf und Studium zu sorgen. So hat sie u.a. 50 Betreuungsplätze für unter dreijährige Kinder und eine regelmäßige Ferienbetreuung geschaffen.

Es ist ein Zertifikat, das zu mehr verpflichtet: Bis 2017 will die Uni weitere Schritte umsetzen, die Studienbedingungen und Personalpolitik betreffen.

## 11.000 ERFOLGSGESCHICHTEN

Der UDE-Förderunterricht hilft seit vier Jahrzehnten Kindern beim Schulabschluss

Ein vielfach kopiertes Erfolgsmodell: Seit 40 Jahren gibt es den Förderunterricht für ausländische Kinder und Jugendliche. 11.388 Schüler/innen aus Zuwandererfamilien konnten bisher auf dem Weg zum erfolgreichen Schulabschluss begleitet werden.

Dabei geht es u.a. um eine sprachliche und fachliche Unterstützung, sozialpädagogische Betreuung und Elternarbeit. Aber auch bei Bewerbungen oder bei der Suche nach Praktikums- und Lehrstellen sind patente Helfer/innen zur Stelle, die sich mit ausländischen Fragen auskennen.

Los ging es im Schuljahr 1973/74 mit 20 Jungen und Mädchen griechischer, türkischer

und jugoslawischer Herkunft. Erklärtes Ziel damals wie heute: bessere Bildungschancen. Dies gelingt, wenn die besonderen Potenziale erkannt werden. Mittlerweile werden pro Jahr über 1.000 ausländische Schüler/innen der Klassen 6 bis 13 aus mehr als 40 Nationen gefördert – in Kleingruppen je nach Leistungsstand, Sprachkenntnissen, Lernvoraussetzungen, Klasse, Schulform und Fach.

Unterrichtet werden sie von mehr als 100 speziell geschulten Studierenden unterschiedlicher Fachrichtungen. Auf dem Stundenplan

stehen alle Fächer, in denen fachliche oder sprachliche Probleme auftreten können. Viele der Lehrkräfte sind selbst ehemalige Förderer/innen und deshalb nicht nur Vorbild, sondern sie können sich auch gut in ihre Schützlinge hineinversetzen.

Das Projekt wird an der Fakultät für Geisteswissenschaften zusammen mit dem Job-Center Essen, der Stiftung Mercator, einer großen Zahl Essener Schulen sowie außerschulischen Institutionen durchgeführt. (ko)  
Mehr: [www.uni-due.de/foerderunterricht/projekt.shtml](http://www.uni-due.de/foerderunterricht/projekt.shtml)

## LEICHTER EINSCHREIBEN

In den Wunschstudiengang einschreiben und fertig: Das wird wieder leichter. Zum Winter öffnet die UDE den direkten Zugang zu mehr als der Hälfte aller Studienangebote, darunter die Bachelor-Studiengänge Mathematik, Physik, Energy Science, Angewandte Informatik (Ingenieur- und Medieninformatik sowie Systems Engineering). Ebenso die BA-Studiengänge mit Lehramtsoption: Englisch für die Grundschule und Chemie für die Haupt-, Real- und Gesamtschule sowie Sport für alle Schulformen. Neu eingerichtet und ohne Zulassungsbeschränkung sind zudem 56 MA-Studiengänge mit Lehramtsoption.

„Im vergangenen Jahr hat sich sehr deutlich gezeigt, dass die Angst vor dem Numerus Clausus viele Abiturient/innen abgehalten hat, obwohl der Notendurchschnitt durchaus gereicht hätte“, so Prorektor Professor Dr. Franz Bosbach. Wer also aus unbegründeter Sorge auf den Studienbeginn verzichtet hat, sollte sich informieren, ob der Wunschstudiengang jetzt frei zugänglich ist. (ko)

## FLEXIBLE HILFE

Medizinische Fakultät unterstützt Habilitandinnen mit Kindern

Die Habilitation ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Professur. Frauen verzichten weitaus häufiger darauf als Männer – bedauerlicherweise. Das will die Medizinische Fakultät nun ändern: 17 Wissenschaftlerinnen mit Kindererziehungspflichten bekommen ab August eine studentische Hilfskraft, damit sie sich besser auf ihre Habilitation konzentrieren können.

Ein Jahr lang helfen die Studierenden acht Stunden pro Woche bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung wissenschaftlicher Projektarbeiten. So können sich die angehenden Privatdozentinnen auf wichtige Forschungsaufgaben konzentrieren, ohne dabei ihre Familie vernachlässigen zu müssen.

Die neue Maßnahme ergänzt bestehende Angebote, etwa Mentoring-Programme. „Wenn wir Habilitandinnen unterstützen, ist dies eine Investition in die Zukunft, von der wir in der Forschung und der Lehre noch lange Zeit profitieren werden“, betont die Gleichstellungsbeauftragte Professorin Dr. Ulrike Schara, die das Projekt mit ihren Vertreterinnen initiiert hat. Der Erfolg wird nach sechs und nach 18 Monaten evaluiert.

Zielgruppe sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen aller Fachrichtungen mit mindestens einem Kind unter zehn Jahren, die eine Karriere in der Medizin oder angrenzenden Fächern anstreben.

Die insgesamt 17 Bewerberinnen mussten u.a. ein Exposé zu ihrem Forschungsvorhaben einreichen sowie ein Kurzkonzept, in dem sie darstellen, wie sie die studentische Hilfskraft einsetzen möchten. (ch)

# GRÜN FÜR ALLE SINNE

In der Natur zu sein tut gut. Man kommt zur Ruhe, ist besser gestimmt. Auch Demenzkranken geht das so. Das Institut für Stadtplanung und Städtebau hat für sie einen besonderen Garten entwickelt.  
Von Tobias Appelt (Text) und Ulrich von Born (Fotos)

Meterlange Rundhölzer dienen als Wegweiser. Gelb, blau und grün sind die Baumstämme angemalt, sie erinnern an riesige Mikado-Stäbchen. Wer ihnen folgt, trifft am Ziel wahrscheinlich auf Friedhelm Helten. Der 83-Jährige lebt hier, in der Theodor-Fliedner-Stiftung in Mülheim. Von seinem Zimmer sind es nur wenige Schritte bis zum Sinnesgarten, der 2012 im Zuge eines Forschungsprojektes des Instituts angelegt wurde. „Der Garten ist schön geworden“, sagt Helten. „Ich bin jeden Tag hier draußen.“

Wer mit dem Auto über die Kölner Straße in Mülheims südlichem Ortsteil Selbeck fährt, ahnt kaum, was für eine große Anlage sich auf den 64.000 Quadratmetern abseits der Hauptstraße erstreckt: 600 junge und alte Menschen mit und ohne Behinderung leben hier – nicht etwa in einem Heim, sondern in einem Dorf, umgeben von Feldern und Wiesen. Es gibt ein „Rathaus“ mit Veranstaltungsräumen, ein Bistro, einen Tante-Emma-Laden, einen Friseur, sogar eine kleine Kirche. Ende der 1980er Jahre ist die Einrichtung entstanden, die seit langem einen ausgezeich-

neten Ruf in der Pflege und Betreuung von Demenzkranken genießt.

Bewohner Friedhelm Helten stellt eine Gießkanne beiseite. Eben noch hat er die Blumen gewässert. Jetzt läuft er über einen breiten Weg zu einem hüfthohen Geländer. Seine Füße positioniert er auf einem flachen Stein, mit den Händen greift er an die kühle Metallstange. Dann beginnt sein tägliches Programm: „Ich mache hier Kniebeugen, 20 bis 30 Stück, das hält fit.“

Etwas abseits steht Sonia Teimann und sieht zu. Die Städteplanerin hat den Garten entworfen. Für ihre Dissertation untersucht Teimann, inwiefern Gärten und Freiflächen positive Auswirkungen auf die Gesundheit älterer Menschen haben: 61 demenzkranke Bewohner/innen der Fliedner-Stiftung sind dazu sechs Monate lang bei ihren Ausflügen wissenschaftlich begleitet worden – bei Wind und Wetter ging es an die frische Luft. Zu Beginn, zur Halbzeit und am Ende sind die

Teilnehmenden eingehend untersucht sowie hinsichtlich ihrer Stimmung und Erfahrungen befragt worden.

Die Studie – „Urbane Räume für ein gesundes Alter“ – ist noch nicht abgeschlossen, im Herbst sollen die endgültigen Ergebnisse vorliegen. Doch bereits der jetzige Zwischenstand der Auswertung lässt aufhorchen: Die Studienteilnehmer/innen litten seltener an Depressionen und zeigten trotz fortschreitender Demenz weniger auffälliges Verhalten. „Die Krankheit lässt sich nicht aufhalten. Aber die Begleitumstände sind durch die regelmäßigen Besuche im Sinnesgarten verbessert worden.“

Hier ist jedes Detail durchdacht. „Das Areal hat drei Zonen“, erklärt Teimann. „Die Bepflanzung ist dabei eher zweitrangig. Es geht um die Raumaufteilung, schließlich sollen sich die älteren Besucher/innen des Gartens gut zurechtfinden.“

Zone 1 ist eine große Freifläche, an zentraler Stelle steht ein weißer Pavillon, der an heißen Tagen Schatten spendet. Hier treffen sich die Bewohner/innen zum gemeinsamen Open-Air-Gottesdienst, zur Modenschau oder zum Erdbeerfest. Wasser sprudelt aus einem Brunnen, plätschert einen künstlichen Bachlauf entlang. Rechteckige Blumenkästen erfreuen am Rand, die Pflanzen wachsen in rollstuhlgerechter Höhe, Bewohner/innen haben Patenschaften für die Gewächse übernommen und kümmern sich um ihre Pflege. Ein Erdwall umrahmt den Bereich, eine kleine Hecke sorgt für eine zusätzliche Abtrennung – beides sind Barrieren, die nur unterbewusst wahrgenommen werden, aber bei der Orientierung helfen. Die Wege sind breit,



Mindestens 20 Kniebeugen täglich: Friedhelm Helten (83) und Pflegedienstleiter Jürgen Theisen.

1,70 Meter, an den Rändern stehen Rosen in voller Blüte. Rollstühle kommen hier problemlos vorbei. Das Wegenetz ist in der Endlosform angelegt, aus der Luft betrachtet wirkt es wie eine große 8. Die Senior/innen können sich also immer im Kreis bewegen. „Das fördert den Stress-Abbau“, sagt Teimann. Ausruhen können sie auf einer ungewöhnlichen Bank aus Eichenholz: Aussparungen in der Sitzfläche und der Rückenlehne sind mit Erde aufgefüllt, sattgrünes Gras wächst aus dem Möbel heraus. „Die Senioren sitzen gerne hier. Wer sich im Alter nicht mehr bücken kann, kann hier das Gras befühlen“, sagt Teimann. „Das fördert die Feinmotorik.“

In Zone 2 sind die Menschen in Bewegung. Mehrere Geländer sind rechts und links des Weges angebracht. Wer nicht gut zu Fuß ist, kann hier den Rollstuhl verlassen – und findet trotzdem Halt. Unterhalb der Handläufe sprießen Pflanzen: Sie kitzeln beim Entlanglaufen an den Beinen. Und auf

einem kleinen Hügel sind Steinplatten in den Boden eingelassen, auf der Schräge können die Besucher/innen ihren Gleichgewichtssinn trainieren. „Das Motto: Wer sich bewegt, hat gewonnen“, erklärt Teimann. „Wir wollten mit diesem Garten die älteren Menschen dazu animieren, rauszugehen und soziale Kontakte zu pflegen. Und das ist uns gelungen.“

Auch der Garten ist ständig in Bewegung. Das zeigt sich in Zone 3. Hier testen die Senior/innen ihren grünen Daumen: In Beeten wachsen Himbeeren, Kräuter und Kartoffeln. Als sich die Bewohner/innen weitere Sitzgelegenheiten wünschten, haben die Verantwortlichen prompt eine große Hängeschaukel aufgestellt. Sonia Teimann freut sich über solche

Entwicklungen: „Die räumliche Umgebung passt sich immer an die Gesellschaft an“, sagt sie. Erkenntnisse, die hier im Kleinen gewonnen werden, können künftig auch auf Projekte der Stadt- und Raumplanung übertragen werden. ■

Mehr: [www.uni-due.de/staedtebau](http://www.uni-due.de/staedtebau)



Landschaftsplanerin Sonia Teimann



Eva Freiburg (l.) und Käthe Hein mögen die grasbewachsene Bank im Sinnesgarten.

## DIE 13 WAR SEIN SCHICKSAL

Sprachlehrer Rüdiger Kaulen ist auf vielen Bühnen zuhause

An der Schauspielkarriere ist er haarscharf vorbeigeschrammt: Das Auswahlkomitee für das berühmte Max Reinhardt Seminar in Wien setzte ihn in der letzten Runde auf Platz 13. Zwölf wurden angenommen – echtes Künstlerpech. Geblieben ist ihm seine Liebe für die Theaterliteratur und für das, was sie uns sagt.

Das merkt man bis heute, denn aus Rüdiger Kaulen ist ein leidenschaftlicher Sprachlehrer geworden, der vor allem an der Uni bis zu 100 Schüler/innen pro Woche fortbildet. 90 Minuten lang business conversation, grammar, exercises, vocabulary: das gesamte Programm zum Auffrischen verschütteter Kenntnisse. Und damit es nicht ganz so trocken zugeht, hat der bekennende Nikotinhänger immer ein paar Tricks parat, mit denen er seine Schüler/innen verschmitzt lächelnd zum Reden bringt. Sein anekdotengespickter Humor ist legendär.



Rüdiger Kaulen – mal ohne Motorrad und Zigarette.

FOTO: FRANK PREUSS

„To be or not to be: That is the question!“ Oft fallen ihm spontan klassische Monologe ein. „Allwissend bin ich nicht; doch viel ist mir bewusst.“ Und er beginnt mit leuchtenden Augen zu rezitieren, von Hamlet bis Faust. Nicht nur das geschliffene Wort ist ihm geläufig. Er wechselt schnell die Rollen, ist plötzlich im Slang des mittleren Westens der USA. Den kennt er gut. Seit seinem 18. Lebensjahr steckt er regelmäßig für einige Wochen bei „seiner“ Familie, die den Austauschler aus dem Ruhrpott wie einen Sohn aufnahm. Deren blind geborenen Töchter imponieren ihm sehr. Mittlerweile sind sie erfolgreiche Unternehmerinnen und haben oft schneller den Durchblick als ihre sehenden Mitmenschen.

Gefunkt hat es bei ihm schon ganz früh mit der englischen Sprache. „Ich hatte das Glück, gleich die richtige Lehrerin zu bekommen“, so Rüdiger Kaulen. „Very british, very stylish, streng, klar. Ich war fast verliebt.“ Als Schüler spricht er nicht viel, schreibt dafür umso bessere Noten. Da macht ihm keiner was vor. Er geht seinen Weg, zur Not auch mit dem Kopf durch die Wand. Als es mit dem Gymnasium Stress gibt, und er ein paar Klassen woanders absolvieren muss, kommt er eben in der Oberstufe wieder und legt sein Abi unbeirrt an der alten Penne ab.

Bei all dem entdeckt er auch seine Liebe zum Schülertheater. Er lernt kilometerlange Dialoge und spielt mit Inbrunst. Die Lehrer ermuntern ihn, ins Profilage zu wechseln und öffnen ihm erste Türen an der Bochumer Talentschmiede. Als sich all das doch noch kurz vor dem Ziel zerschlägt, lässt sich Rüdiger Kaulen wieder nicht beirren.

Er nutzt die Gelegenheit, den Grundfragen des Lebens auf den Grund zu gehen. Er verschreibt sich mit Haut und Haaren der Philosophie und der Politikwissenschaft. An der Duisburger Uni taucht er ein in die Ideenwelt von Hegel bis Luhmann. „Ihre Gedanken haben uns begeistert, wir haben uns privat getroffen, gequalmt ohne Ende und bis tief in die Nacht diskutiert.“ Das systematische Durchdenken und Erkennen bekommt Methode und prägt ihn.

Ein Dogmatiker wird er dadurch nicht: Rüdiger Kaulen liebt seine Unabhängigkeit, streift mit seinem Motorrad durch die Kontinente, trifft Freunde in aller Welt. Nie verliert er die Bodenhaftung, sorgt selbst für sein Auskommen, sei es als Schaffner im Nachtexpress oder als Mitarbeiter des Arbeitsamts. Von dort kommt der Tipp, sich bei einer Sprachschule als Lehrkraft zu bewerben. So fing alles an. (ko) ■

## POWER PUR

Der Brasilianer Pedro Toffoli räumt den Universitätssportclub auf

Er ist ein Typ für sportliche Stunden. Mit Muskeln am Bauch und Grips im Hirn. Wer ihn treffen will, muss erst mal in den Keller des LD-Gebäudes, zum Uni-Sportclub am Duisburger Campus. „Viele Studierende sehen uns gar nicht, dabei haben wir einiges zu bieten“, wirbt Pedro de Toffoli de Moraes, der den USC seit 2012 leitet.

Sein Einstieg verlief „von 0 auf 100“, als der Hochschulsport eine neue Leitung suchte. Toffoli kam wie gerufen, denn in der Fitnessbranche arbeitet er schon seit 2003, damals noch in Brasilien.

Nach Deutschland ging er 2006 der Liebe wegen, seitdem studiert er an der Sporthochschule Köln. Den brasilianischen Bachelor Sportwissenschaft hat er bereits, visiert nun Bachelor Nummer 2 an: „Du kannst hier viel mehr machen, etwa Kurse wählen.“

Organisatorisches regelt der 30-Jährige bravourös; sein Lachen und Händeschütteln öffnen ihm Herzen und Türen. „Nenn mich Pedro“, ist das Erste, was Neuankömmlinge hören. Stets ist er für Fragen offen.

Der Experte berät beim Kraft-, Fitness- und Funktionstraining. Ein Graus sind ihm Wikipedia und YouTube. Wenn er Sportler/innen korrigiert, winken viele ab und verweisen auf Onlinefilme: „Das mache ich seit Jahren so, wie es im Netz gezeigt wird“, zitiert er sie, schüttelt den Kopf. „Dann machen sie es seit Jahren falsch.“ Der Brasilianer glaubt an sich und sein Team: „Unsere Tipps sind besser als anderswo.“

Wenn er nicht gerade durch den Sportclub wirbelt, fährt er Mountainbike, schwimmt, joggt oder paddelt. Toffoli kann aber auch stillsitzen – er liest, lernt E-Gitarre und fotografiert gerne, am liebsten Naturmotive.

„Man muss sich beim Sport wohlfühlen“, blickt er stolz auf die Trainingsfläche. Teile des Bodens sind nagelneu, die Funktionsfelder hat er selbst gepinselt. Die Ordnung, die er hier eingeführt hat, spricht an: „Als ich anfing, war alles nicht so gut geregelt, da brauchten wir erst mal einen Putzplan“, sagt er und lacht. „Ich als Chef säubere ebenfalls die Geräte.“ Cross-Trainer, Hantelbänke und Rudermaschinen hat er neu angeordnet. „Du musst selbst was schaffen.“ Alles andere sei unglaubwürdig.

Überzeugen kann er auch als Coach, agiert ganzheitlich: „Viele haben nur das gewünschte Ergebnis im Kopf, nicht den Weg.“ Männer wollen Muskeln, Frauen dünn sein wie Stäbchen. Reines Training reiche dafür nicht. Sport müsse man mit Willenskraft und richtiger Ernährung verbinden. Auch wenn man mal schwach wird – so wie Pedro bei Pizza oder Eis.



FOTO: FRANK PREUSS

„Unsere Tipps sind besser als anderswo“, ist Pedro Toffoli überzeugt. Er leitet den Uni-Sportclub am Duisburger Campus.

Sein Konzept beim USC geht auf. Aus wenigen Aktiven sind 450 geworden: Studierende, Uni-Beschäftigte und Externe. Der ambitionierte Trainer plant weiter – nämlich Zirkeltraining. Die neue Fläche eigne sich ideal zum Springen, Sprinten, zur Koordination und für Liegestütze. 30 Sekunden pro Übung, wechseln, wiederholen.

Wie lange Pedro dabei bleibt, ist offen. Vielleicht ziehe es ihn irgendwann nach Asien. Und die neue Sprache? Kein Problem! Er lacht, heute spreche er vier, neben Deutsch Englisch, Portugiesisch und Spanisch: „Als ich nach Deutschland kam, konnte ich kein Wort.“ Da er sie kaum aus Büchern und mehr durchs Leben lerne, könnte er sich noch eine fünfte vorstellen. (nie) ■



FOTO: FOTOLIA/NELOS

## BONJOUR ZUKUNFT!

Gleichzeitig im Ruhrgebiet und in Südfrankreich studieren – das geht mit dem Doppelstudium für Kulturwirte an der Uni Duisburg-Essen und der Université de Pau. Der deutsch-französische Abschluss schafft nicht nur neue Perspektiven, er vermittelt echtes Lebensgefühl.

Von Carmen Tomlik

80.000 Einwohner, Stadt in Südfrankreich, Geburtsort von Heinrich IV. und rund 180 Regentage im Jahr – das sind die nüchternen Fakten, die sich im Netz über das beschauliche Pau finden. Fragt man Tabea Frauenlob und Lorenz Nieth, ist der kleine Ort am Rand der Pyrenäen aber viel mehr: ein Meilenstein im Leben. Die beiden UDE-Studierenden verbrachten zwei Semester an der Université de Pau und qualifizierten sich damit für einen neuen, binationalen Doppelabschluss. „Das Jahr war eine unbezahlbare Bereicherung. Ich habe nicht nur die Sprache vertiefen können, sondern auch andere Denkweisen erfahren und viele besondere Menschen getroffen“, sagt die 23-jährige Tabea.

Möglich wird das durch die enge Zusammenarbeit beider Partner-Unis. „Angehende Kulturwirte können jetzt zusätzlich zum deutschen Bachelor die ‚Licence‘ erlangen“, erklärt Studienkoordinator Professor Dr. Dietmar Osthus, der das Projekt an der UDE begleitet. Zunächst gab es eine Kooperation über das Erasmus-Programm der EU, dann wurde mehr daraus. „Der Austausch funktioniert in beide Richtungen – deutsche Studierende besuchen Frankreich, im Folgejahr kommen die Franzosen ins Ruhrgebiet.“ Ab nächstem Wintersemester wird das Programm durch die Deutsch-französische Hochschule unterstützt.

Das baut bürokratische Hürden ab. „Die meisten Formalitäten organisieren die Dozenten“, sagt Lorenz Nieth, „wir wurden schon im Vorhinein und vor Ort sehr gut betreut.“ Alle Leistungen werden außerdem in beiden Ländern anerkannt, damit möglichst keine Lücke im Studienplan entsteht.

So kann man sich voll und ganz auf den Stoff konzentrieren – und darauf, die traumhafte Gegend zu erkunden: „Die ersten Wochen in Pau waren unvergleichbar. Es gab für uns viele Freizeitangebote, z. B. Konzerte, Rafting-Touren, Canyoning, Surfen oder gemeinsame Picknicks“, erzählt Lorenz Nieth. „Das hat die Gruppe zusammengeschweißt. Nach ein paar Tagen kannte ich alle Erasmus-Studenten im Ort.“ Zugegeben: Die Uni ist vergleichsweise klein, hat dafür aber einen weitläufigen Campus, Bergpanorama, und in der Mensa wird Rotwein ausgeschenkt. Was will man mehr?

Fachlich umfasst das Double-diplôme-Programm Kurse aus Wirtschaft, Geschichte, Marketing, Personalmanagement und natürlich Sprachwissenschaft. Allerdings mit un-

terschiedlichem Kursniveau, sagt Tabea Frauenlob: „Bei Sprachkursen in Frankreich geht es leider immer nur um die Übersetzung von Texten und weniger um Konversation. Ins Deutsche zu übersetzen, ist noch recht einfach – vom Französischen ins Englische dafür sehr anspruchsvoll.“

Auch das stark verschulte System kritisieren die beiden: „Der französische Unterrichtsstil war eher gewöhnungsbedürftig. Häufig wurden Inhalte vom Dozenten vorgelesen, von den Studierenden wörtlich mitgeschrieben und auswendig gelernt. Mehr Eigenleistung wird ihnen leider nicht zugeutraut.“ Da machte sich der Zusammenhalt in der Gruppe bezahlt: „Vor allem in der Klausurphase war das Pensum hoch. Oft haben wir unsere Unterlagen ausgetauscht und gemeinsam gelernt“, erzählt Lorenz Nieth.

Trotzdem sind es am Ende meist die deutschen Studierenden, die zu den Besten gehören, sagt Dr. Sébastien Hüsch, der das Doppeldiplom an der Universität Pau koordiniert. „Sie sind flexibel und finden sich schnell zurecht. Außerdem nehmen sie oft aktiver am Unterricht teil als unsere eigenen Studierenden.“

Die Frankreichkenner Tabea und Lorenz raten dazu, die Sprache auf eigene Faust zu vertiefen: „Einfach unter die Einheimischen mischen! Ein gewisses Niveau sollte man mit-

bringen, um sich austauschen zu können und die Vorlesungen zu verstehen“, sagt Lorenz Nieth. Anfangs hat ihn vor allem das sogenannte ‚Verlan‘ zu schaffen gemacht, eine unter Studierenden beliebte Umgangssprache, bei der die Silben vertauscht werden. „Ganz schön verwirrend.“

Viel hängt schon von der Unterkunft ab: „Die ersten Monate habe ich in einem Wohnheim verbracht. Bis ich merkte, dass zwar mein Englisch, aber nicht mein Französisch besser wurde, weil dort fast nur deutsche und internationale Studierende lebten.“ Also zog Tabea kurzerhand in eine französische WG. „Das war die beste Entscheidung, um Kultur und die Menschen näher kennenzulernen“, sagt die aufgeschlossene Studentin. „Die jungen Franzosen sind mehr in der Natur unterwegs, zum Wandern in den Bergen oder am Meer. Und es ist völlig normal, nach 22 Uhr noch ein größeres Festmahl zu kochen und bis spät nachts zusammen zu essen.“

Beide waren vom savoir-vivre so begeistert, dass sie an die zwei Pflichtsemester gleich noch ein Praktikum anhängen. Tabea arbeitete sechs Wochen in einem Haus für Jugend und Kultur, organisierte Festivals und kümmerte sich um soziale Projekte. „Das hat mich sehr bestärkt, mich in diese Richtung weiterzuentwickeln.“ Lorenz beschäftigte sich mit Musikpädagogik. Wo es für ihn beruflich hingeht, weiß der 23-Jährige noch nicht: „Erst einmal möchte ich nach dem Bachelor ein Jahr jobben, gerne in einem großen Unternehmen. Außerdem will ich noch vieles sehen – in Pau habe ich Spanier kennengelernt und spreche schon einige Sätze.“



FOTO: FRANK PREUSS

Tabea Frauenlob und Lorenz Nieth haben viele Bücher für ihren Doppelabschluss gewälzt – es hat sich gelohnt.

Gerade für Kulturwirte sind internationale Erfahrungen extrem wichtig, sagt Professor Osthus: „Sie arbeiten später in Wirtschaftsunternehmen im In- und Ausland, im Kulturmanagement oder betreuen Bildungsprojekte. Neben der Sprache erwerben sie im Austauschjahr soziale Kompetenzen, die kein Unterricht vermitteln kann.“ Und sie sammeln Eindrücke, die es nur im Ausland gibt. So hat das Revier für junge Franzosen seine ganz eigenen Reize, weiß Koordinator Dr.

Sébastien Hüsch: „Der Gegensatz macht es aus. Pau ist eher ländlich, das Ruhrgebiet eine kulturelle Metropole. Außerdem schwärmen französische Studierende von den deutschen Weihnachtsmärkten.“

Auch wenn die Büffelei manchmal anstrengend war, wollen Tabea und Lorenz andere ermutigen, das Doppeldiplom anzugehen: „Lasst euch auf die Erfahrung ein! Interessiert euch, macht viel mit und geht unbedingt neben der Uni in Sportvereine oder Musikgruppen!“ Denn eins wissen die beiden sicher: Es sind die persönlichen Begegnungen, die ein solches Jahr ausmachen. ■

Doppelabschlüsse gibt es an der UDE in verschiedenen Fächern. Mehr: [www.uni-due.de/international/programme.shtml](http://www.uni-due.de/international/programme.shtml)

## AM PULS DER ZEIT

Das Studentenwerk Essen-Duisburg wird 40 – und immer moderner



Die Köche des Studentenwerks lassen sich gerne in die Töpfe und Pfannen gucken.

Älterwerden – für manche die Krise schlechthin. Nicht für das Studentenwerk, das tickt anders und hat zum 40-Jährigen ausgiebig gefeiert. Unter anderem mit Essen der 70er Jahre zu Preisen wie in D-Mark-Zeiten: Kalbsleber mit Selleriepüree, Königsberger Klopse oder Seelachsfilet mit Kartoffelsalat für 1,50 Euro pro Menü.

„Das so gut ankommt, hätten wir nicht gedacht“, sagt Petra Karst, Pressesprecherin des Studentenwerks. Die Geschmäcker seien damals, besonders im Ruhrgebiet, deftiger gewesen als heute. Dennoch sind von der tierischen Innerei 1.000 Portionen über die Theke gegangen, bei den zwei anderen Gerichten jeweils 2.000. Ein Student twitterte gar, er habe schon schlechtere Leber gegessen. „Das heißt doch, dass sie immer noch verzehrt wird und wir sie gut zubereitet haben.“

Ganz alte Zeiten sind's am Herd aber nicht geworden. Mit Maggi und Fondor zu würzen, das haben sich die Köch/innen nämlich nicht getraut. „Auf keinen Fall“, winkt

Karst ab, „heute leiden zu viele an Lebensmittelallergien.“ Wie kocht man dann aber in der Großküche? – Möglichst ohne Geschmacksverstärker. Und die Küchenmanager/innen bieten neben Fleischgerichten inzwischen vegetarische und vegane Gerichte an – für Menschen mit Laktoseintoleranz eine gute Alternative. Früher hätte man an so was nicht gedacht.

Die Essens-Vielfalt ist für Petra Karst nur logisch. Immerhin betreut das Studentenwerk an drei Standorten über 40.000 Studierende mit unterschiedlichen Vorlieben: Künstlerische Gaumen der Essener Folkwang-Uni lieben mehr Gemüse und Salat, in Mülheim und Bottrop mögen es die Ingenieurwissenschaftler/innen der Hochschule Ruhr West eher

bodenständig, und an der UDE wird von allem etwas nachgefragt. Neben dem Studiefach, so Karst, seien dafür sicher das Milieu, das Geschlecht und die Heimatländer der Studierenden entscheidend.

Auch ein weiteres Feld, die Wohnheime für Studierende, ist inzwischen gut beachtet. Umweltfreundliche Toiletten, die mit Schmutzwasser spülen, oder Räume, in denen das Licht automatisch ausgeht, wenn sich niemand mehr darin befindet, sind vielerorts Standard. Nur bei der Vergabe der 2.500 Plätze bleibt das Studentenwerk eigen: „Einer Studentin geben wir natürlich kein Zimmer in einer Männer-WG“, erklärt Karst. Konflikte zwischen Geschlechtern oder Nationalitäten müssen möglichst von Anfang an vermieden werden.

Zurück zum technischen Komfort: Ging es früher noch darum, TV-Antennen richtig auszurichten, ist für viele nun der problemlose schnelle Internetzugang ein Muss. „WLAN gehört bei uns bereits seit 15 Jahren zum

Standard“, sagt Karst. „Vor einigen Jahren waren es nur zwei Gigabyte, jetzt geht mehr. Wir stellen das bereit, was gebraucht wird.“

So einen Technik-Schub macht die 57-Jährige auch in ihrem Alltag aus: Schrieb sie vor 30 Jahren noch mit Durchschlag, der als Duplikat an andere Abteilungen ging, geht heute nichts ohne den PC. Beides hat seine Tücken: Einst habe eine Kollegin eine Kontaktanzeige geschrieben und nicht gemerkt, dass unter dem Blatt ein Kohlepapier lag. Das machte die Runde. War's ihr peinlich? Nein, sie hatte buchstäblich durchschlagenden Erfolg und fand den Mann fürs Leben. (nie)

Mehr: <http://studentenwerk.essen-duisburg.de>

## DROHT DEM SEMESTERTICKET DAS AUS?

Verkehrsverbund will den beliebten Studierenden-Fahrschein erheblich verteuern

Der Verkehrsverbund Rhein-Ruhr (VRR) erhöht wieder einmal seine Fahrpreise, und diesmal soll es auch das Semesterticket treffen – und zwar empfindlich.

Für skandalös hält das der AstA, denn es könnte bis 2020 um mindestens 40 Prozent teurer werden. Auch das Vorgehen des VRR-Verwaltungsrates, der eine neue Preisstruktur beschlossen hat und den laufenden Vertrag mit den Hochschulen kündigen möchte, kritisiert er scharf. Noch im letzten Jahr war der Verbund mit ähnlichen Plänen gescheitert.

Das Angebot des VRR an die Studierendenvertreter/innen sieht ab nächstem Jahr eine kontinuierliche Vertuierung vor – so,

wie sich auch die Tarife für alle Tickets im Verbund regelmäßig erhöhen (2015: 3,8 Prozent). Zusätzlich sollen zum Wintersemester 2015/16 zwölf Euro und bis 2020 dann allmählich 45 Cent auf die Fahrkarte aufgeschlagen werden. „Moderat“ findet der VRR seine Preisanpassung, „massiv“ hingegen der AstA.

Aktuell kostet das Studi-Ticket etwa 110 Euro pro Semester (plus 46 Euro für freie Fahrt

in ganz NRW). Es ist so günstig, weil es solidarisch finanziert ist: Jeder zahlt, auch wenn man es nicht haben möchte. Bei 213.000 Studierenden im VRR-Gebiet macht das an die 22,75 Millionen Euro, die halbjährlich an den Verbund gehen, rechnet AstA-Mobilitätsreferent Marcus Lamprecht vor.

Wird das Semesterticket nach mehr als 20 Jahren womöglich abgeschafft? „Laut Satzung müssen wir bei einer zehnpromzentigen Preissteigerung die Studierenden abstimmen lassen“, sagt Lamprecht. Man warte nun das offizielle Angebot des VRR ab und werde sich dann mit den anderen AstAs beraten. (ubo)

Mehr: [www.asta-due.de](http://www.asta-due.de)

## WENN DAS ELEKTROAUTO NICHT ANSPRINGT

Lernplattform bündelt Wissen zur Reparatur und Bedienung

Ob Hybrid oder reiner Elektromotor – auf Europas Straßen sind immer mehr Fahrzeuge mit alternativen Antrieben unterwegs. Was aber, wenn die umweltschonenden Pkw einen Unfall haben oder zur Wartung in die Werkstatt müssen? Schließlich fordert die Technik ein spezialisiertes Know-how. Um für die Zukunft gerüstet zu sein, haben Wissenschaftler/innen der Uni gemeinsam mit europäischen Partnern eine Onlineplattform entwickelt, die übersichtlich Infos rund um Reparatur und Bedienung von Elektro- und Hybridfahrzeugen bereitstellt.

„Bisher gibt es europaweit nämlich keine einheitliche berufliche Ausbildung“, erklären Andreas Weissmann (Virtuelle Produktentwicklung) und Aydin Karakaya (Transportsysteme und -logistik). Daher wurde vor drei Jahren das EU-Projekt ins Leben gerufen. Es soll alle Kompetenzen zur E-Mobilität bündeln, wie der Name Tecmevh verrät: Training and development of european competences on maintenance of electric and hybrid vehicles.

Kernstück ist ein virtuelles Lernportal, das sich vor allem an Azubis und Facharbeiter/innen in den Werkstätten richtet. Geord-

net nach Themen wie Sicherheit, Batterie, Elektromotor oder Ladungssystem finden sich hier Kurse und Lehrmaterialien.

Die E-Learning-Plattform soll weiter ausgebaut werden, etwa mit mehrsprachigen Kursen, denn vorerst sind alle Infos nur auf Englisch verfügbar. Beim Übersetzen helfen renommierte Partner – darunter spanische und italienische Unternehmen und die Technische Hochschule EPFL aus der Schweiz. An der UDE sind gleich drei ingenieurwissenschaftliche Lehrstühle beteiligt. (ct)

Mehr: [www.evtraining.eu](http://www.evtraining.eu)

## IN DER WELTRANGLISTE

Die Uni profiliert sich weiter und schneidet in drei Rankings gut ab

**TIMES HIGHER EDUCATION RANKING:** Erneut hat es die UDE geschafft, unter die besten 100 Universitäten der Welt zu kommen, die noch keine 50 Jahre alt sind. Obwohl sie die jüngste Volluniversität des THE-Rankings ist, konnte sie sich sogar um zwei Plätze verbessern und belegt jetzt Rang 67. Ausgezeichnet werden die Unis, die sich in kurzer Zeit erfolgreich entwickelt haben und als „rising stars“ der Hochschullandschaft gelten.

Für die Rangfolge wurden Kriterien berücksichtigt wie statistische Kennzahlen, die Häufigkeit zitierter Artikel in Fachzeitschriften oder die Urteile von Akademiker/innen. Anschließend wurden sie gewichtet: Lehre, Forschung, Zitierhäufigkeit, Internationalität und eingeworbene Forschungsgelder. Für die Qualitätsmessung wurden zudem statistische Verhältnisse wie Personal pro Studierendem oder der Anteil an Doktoranden verglichen.

**U-MULTIRANK:** Auch hier konnte sich die Hochschule sehr gut positionieren. Die neue Rangliste befragte mehr als 60.000 Studierende und über 850 Hochschulen in 74 Ländern.

Bewertet wurden die Uni insgesamt sowie die Fächer Physik, Maschinenbau, Elektrotechnik und Betriebswirtschaftslehre in den Kategorien Studium und Lehre, Forschung, Wissenstransfer und Internationalisierung.

Fazit: Die UDE erreicht in nahezu allen Kategorien Platzierungen im oberen Bereich. Bestnoten erhalten die Universität und auch die betrachteten Fächer in der Forschung (Publikationen, Promotionen, eingeworbene Forschungsmittel sowie Patente).

Die ingenieurwissenschaftlichen Fächer konnten zudem mit der Internationalisierung bei den BA-Studiengängen überzeugen: So rangiert die Elektrotechnik bundesweit auf dem ersten Platz, auf Rang 3 unter den 147 verglichenen europäischen Universitäten und auf Platz 5 unter den knapp 200 teilnehmenden internationalen Universitäten.

**HOCHSCHULRANKING DES CENTRUMS FÜR HOCHSCHULENTWICKLUNG (CHE):** Der Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen belegte wieder einen Spitzenplatz. Das umfassendste Ranking im deutschsprachigen Raum untersucht mehr als 300 Universitäten und Fachhochschulen.

Das Besondere: Neben Fakten zu Studium, Lehre, Ausstattung und Forschung fließen auch studentische Urteile ein. Die UDE-Wirtschaftsingenieurstudierenden schätzen die „sehr gute Mischung aus technischen und wirtschaftlichen Fächern sowie das breite Fächerspektrum, so dass man als Student genug Auswahl bei der Schwerpunktsetzung hat“. Bestnoten vergaben sie für die Studiensituation insgesamt, Studierbarkeit und Betreuung.

In der Spitzengruppe platzieren konnte sich ebenfalls die Essener Betriebswirtschaft mit ihren Forschungsgeldeinwerbungen. (ko)

## WASSER UND ENERGIE EFFIZIENT NUTZEN

In zwei neue NRW-Fortschrittskollegs ist die Universität eingebunden: „Future Water – Globale Wasserforschung in der Metropole Ruhr“ sowie „Energieeffizienz im Quartier – clever versorgen.umbauen.aktivieren“. Beide sind auf viereinhalb Jahre angelegt und mit je 2,32 Mio. Euro ausgestattet.

Das Graduiertenkolleg Future Water erarbeitet unter Leitung der UDE einen nachhaltigen urbanen Wasserkreislauf am Beispiel des Ruhrgebiets. Innerhalb von 250 Jahren hat sich die Region wiederholt so grundlegend gewandelt wie kaum eine andere. Die Wasserinfrastruktur wurde angepasst – das kann Vorbild sein für Ballungsräume der

Entwicklungs- und Schwellenländer. Betrachtet wird dies aus chemischer, biologischer, medizinischer, geistes- und ingenieurwissenschaftlicher Perspektive. Beteiligt sind die Ruhr-Universität Bochum, die Hochschule Ruhr-West, die EBZ Business School sowie das Institut für Energie- und Umwelttechnik und das Kulturwissenschaftliche Institut Essen. In der ersten Phase sollen 12 promovierende interdisziplinär ausgebildet werden.

Am Fortschrittskolleg Energieeffizienz beteiligen sich die Lehrstühle für Energiewirtschaft und Energietechnik sowie das Institut für Stadtplanung und Städtebau. Bis zu 14 Promovend/innen sollen der Frage nachgehen, wie sich die Energieeffizienz im Quartier steigern lässt. Beleuchtet werden technische, baulich-räumliche, wirtschaftliche, juristische und soziale Aspekte. Die Konsortialführerschaft liegt bei der TU Dortmund; weitere Partner sind die Universität Bochum, die Hochschule Bochum sowie das Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt und Energie. (ko)

## HINTER DEM SPIEGEL

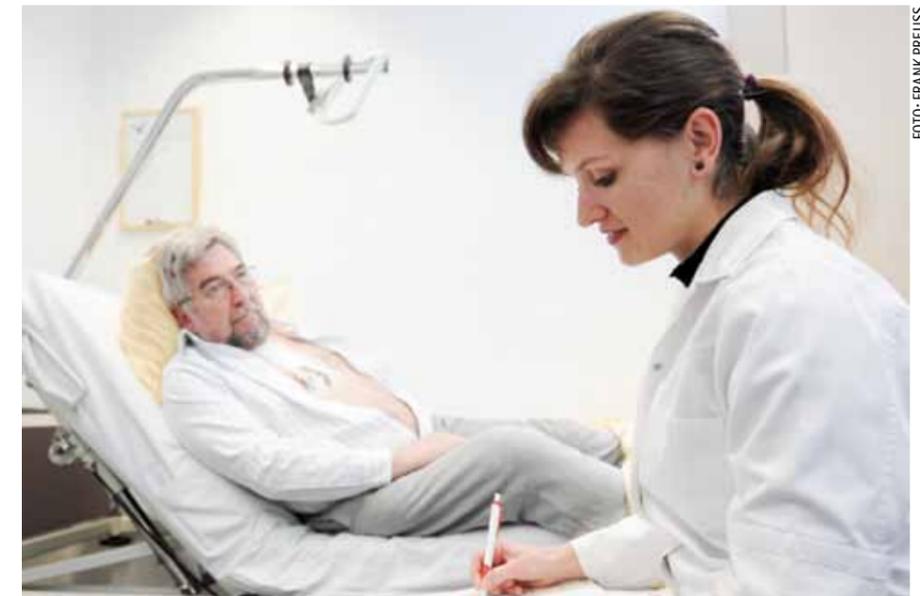
Im neuen Lehr- und Lernzentrum werden modernste Konzepte eingesetzt

„Atmen Sie bitte tief ein und aus...“ Wenn Studierende im neuen Lehr- und Lernzentrum (LLZ) der Medizinischen Fakultät das Stethoskop ansetzen, sind sie hochkonzentriert. Jede ihrer Bewegungen wird von außen genau beobachtet. In dem kürzlich eröffneten Gebäude gibt es sechs Seminarräume, die über riesige Spiegel verbunden sind. Studierende und Lehrende können so unauffällig das Geschehen nebenan verfolgen, wo geschulte Schauspieler/innen die Kranken mimen.

Durch die räumliche Trennung laufen die Übungen möglichst authentisch ab. So können die angehenden Ärzt/innen unter Live-Bedingungen trainieren, wie man untersucht, behandelt und verständlich kommuniziert. Außerdem verfügt das neue Gebäude über ein „SkillsLab“, in dem die Studierenden Handgriffe ihres künftigen Berufsalltags üben. Und es gibt einen großen Hörsaal für 300 Personen sowie ein Lerncafé mit 40 Plätzen.

Ein weiteres Highlight ist das Lehr- und Lernmanagement-System: Fest installierte Kameras machen es möglich, sämtliche Übungen in Bild und Ton zu dokumentieren. Studierende und Dozierende können die Aufzeichnungen später in den Kursen analysieren und damit optimal nachbereiten. Eine besondere Lernerfahrung bietet die „SimArena“: Hier werden Einsatzszenarien auf einer halbrunden, 270 Grad umspannenden Leinwand mit Bild und Ton simuliert.

Insgesamt 16 Millionen Euro kostete das Zentrum. An der Finanzierung beteiligten sich u.a. das Land Nordrhein-Westfalen, das Universitätsklinikum und die Medizinische Fakultät. „Die großzügige Spende von Dr. mult. Heinz-Horst Deichmann und die Studienbeiträge früherer Studierendengenerationen haben die erstklassige Ausstattung erst möglich gemacht“, betont der Studiendekan Professor Dr. Joachim Fandrey. Bis zu 700 der insgesamt rund 1.800 UDE-Medizinstudierenden nutzen täglich die LLZ-Einrichtungen. (ko)



Wie im wirklichen Leben: Im neuen Lehr- und Lernzentrum üben Studierende lebensnah mit Schauspieler/innen, wie der medizinische Alltag später aussieht.

## ZENTRUM LIEFERT SCHARFE BILDER

Gemeinsam forschen für eine gesündere Zukunft: Den Ursachen und Risikofaktoren der großen Volkskrankheiten soll die Langzeitstudie Nationale Kohorte auf die Schliche kommen. Ideale Arbeitsbedingungen bietet dafür jetzt das neue Studienzentrum bildgebende Verfahren. Das Gebäude beherbergt einen von deutschlandweit fünf Magnetresonanztomographen (MRT), der für dieses Vorhaben eingesetzt wird. Es wurde soeben am Uniklinikum eröffnet.

Die beteiligten Universitäten, die Helmholtz- und die Leibniz-Gemeinschaft sowie weitere deutsche Forschungsinstitute hinterfragen auch Lebensgewohnheiten. Sie wollen neue Wege finden, um Leiden wie Infektionskrankheiten und Diabetes vorzubeugen.

Finanziert wird der MRT durch den Bund, die Helmholtz-Gemeinschaft und die Bundesländer. Im Herbst soll das Zentrum dann mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft einen Computertomografen bekommen, der für die Heinz Nixdorf Recall MehrGenerationenStudie eingesetzt wird. Diese untersucht Herz-Kreislauf-Erkrankungen. (kk)

## ANDREAS BÜCHTER



Als Professor für die Didaktik der Mathematik kommt Dr. paed. Andreas Büchter an die UDE.

Büchter studierte Mathematik und Informatik in Dortmund sowie Pädagogik in Bochum. Danach lehrte er bei verschiedenen Bildungsträgern und forschte zur Schulentwicklung und zum Matheunterricht an der Universität Dortmund. Dabei begleitete er u.a. die Lernstandserhebungen für die 9. Klasse. 2005 kam er als Referent an das Schulministerium NRW und entwickelte Lehrpläne, Test- und Prüfungsaufgaben. Zwischenzeitlich wurde er in Dortmund promoviert. 2012 übernahm Büchter an der Universität zu Köln eine Professur.

Wie hängt sprachliches und fachliches Lernen zusammen, was bedeutet das für multikulturelle Klassen, und mit welchen Materialien kann man den Unterricht spannender gestalten? Solche Fragen möchte der 42-Jährige klären. Ihm schwebt vor, „ein Mathematisches Schülerlabor aufzubauen“. Drei Funktionen habe es: „Hier sollen Schüler/innen kreativ Aufgaben lösen. Lehramtsstudierende werden praxisorientiert ausgebildet, und wir wollen es für unsere Grundlagen- und Entwicklungsforschung nutzen.“

## DANIEL ROBERT ENGEL



Dr. rer. nat. Daniel Robert Engel (37) verstärkt als Professor für Immundynamik die Medizinische Fakultät.

Engel studierte Biologie an der Universität Bonn und arbeitete ab 2003 am Institut für Experimentelle Immunologie des dortigen Uniklinikums, wo er auch promoviert wurde (2007). Von 2010 bis 2012 leitete er eine Gruppe von Nachwuchsforschern, die sich mit zellulären und molekularen Mechanismen der angeborenen Immunantwort beschäftigt. Er wurde u.a. von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und 2011 von der Deutschen Gesellschaft für Immunologie ausgezeichnet.

Wie die lebenden Zellen wandern, studiert Engel etwa an weißen Blutkörperchen (Leukozyten) – jenen Immunzellen, die Gefahren vom Organismus abwehren. Mit Kollegen hat er das Konzept entwickelt, dass die Zellen auch eng miteinander kommunizieren. Ziel der Forscher ist es zu verstehen, wie sie dies am Entzündungsort tun.

An der UDE will der Professor die Erkenntnisse zur Zellmigration in internationale Projekte einbringen und neue Therapien entwickeln.

## MARTIN HUTZENTHALER



Probleme in der Finanzwelt und den Naturwissenschaften nehmen auch Mathematiker gern unter die Lupe. Dr. phil. nat. Martin Hutzenthaler ist einer von ihnen, er hat die Professur für Stochastische Analysis angetreten.

Hutzenthaler studierte von 1998 bis 2004 an der Universität Erlangen-Nürnberg; 2007 wurde der Diplom-Mathematiker an der Universität Frankfurt promoviert. Danach wechselte der gebürtige Bayer für ein halbes Jahr ins englische Oxford und kehrte anschließend in die Main-Metropole zurück, um als Post-Doc zu arbeiten. Ab 2009 war er Akademischer Rat an der Ludwig-Maximilians-Universität München, ab 2012 hatte er eine von der DFG geförderte Post-Doc-Stelle an der Frankfurter Universität inne.

Der 35-Jährige beschäftigt sich mit mathematischer Biologie und Fragen, die die Naturforscher an seine Disziplin stellen. An der UDE will er seine Untersuchungen auf stochastische Differentialgleichungen konzentrieren. Derzeit ermittelt er, wie sich etwa Marktrisiken im Finanzsystem und Fragen der Physik mit mathematischen Methoden darstellen lassen.

## NADJA KAIRIES-SCHWARZ



Dr. rer. pol. Nadja Kairies-Schwarz arbeitet nun als Juniorprofessorin für experimentelle Wirtschaftsforschung.

Sie studierte von 2003 bis 2008 Volkswirtschaftslehre an der Universität Konstanz und der Hong Kong University of Science and Technology. Anschließend war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Quantitative Wirtschaftspolitik der UDE. 2012 wechselte sie an das Gesundheitsökonomische Zentrum „Competent in Competition and Health“ (CINCH). Sie promovierte über unterschiedliche monetäre Anreize für Mediziner/innen.

Wie sich Akteure im Gesundheitswesen steuern lassen, bleibt Thema der 30-Jährigen: Als Leiterin der Nachwuchsgruppe PB-PC (Preferences and Behaviour of Providers and Consumers in Health Care Markets) untersucht sie, wie sich Patient/innen und Ärzt/innen angesichts veränderter Leistungen oder Preise verhalten. Und wie funktionieren Vergütungssysteme für Ärzt/innen, wenn unklar ist, wie gut ihre Behandlung wirkt; und welche Entscheidungskriterien spielen eine Rolle, wenn Krankenversicherungen abgeschlossen werden?

## FRANK KLEEMANN



Dr. phil. Frank Kleemann (47) hat die Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Arbeit und Organisation übernommen.

Der gebürtige Remagener studierte zunächst Statistik, dann Soziologie in München und Philadelphia. Ein Zusatzstudium über Qualitative Methoden in den Sozialwissenschaften an der FU Berlin schloss sich an. Promoviert wurde er 2004 an der TU Chemnitz zum Thema „Die Wirklichkeit der Teleheimarbeit“. Seit Ende der 1990er Jahre war er in Chemnitz als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig und vertrat 2010/11 die Professur für Arbeitssoziologie in Frankfurt am Main.

Kleemanns Forschung fügt sich unmittelbar in den Profilschwerpunkt „Wandel von Gegenwartsgesellschaften“ ein. Er untersucht, wie sich die Qualität von Arbeit durch neue Organisationsformen und Informationstechnologien verändert. Gesellschaftliche Prozesse wie Wertewandel oder Individualisierung beeinflussen dies. Speziell im Blickfeld sind „subjektivierte“ Arbeitsformen: Beschäftigte können ihre Tätigkeit stärker gestalten und werden vermehrt am erbrachten Ergebnis gemessen.

## JAN KOHLHAASE



Dr. rer. nat. Jan Kohlhaase arbeitet nun als Professor für Arithmetische Geometrie am Institut für Experimentelle Mathematik.

Er absolvierte sein Studium der Mathematik und Physik von 1997 bis 2002 an der Universität Hamburg und war 2000/01 Fulbright-Stipendiat an der Purdue University (USA). Nach seiner Promotion 2005 forschte er als Post-Doc am Institut des Hautes Etudes Scientifiques (Frankreich) und habilitierte sich 2011 an der Universität Münster. 2012/13 vertrat er an der Universität Heidelberg eine Professur.

Seine Untersuchungen konzentriert Kohlhaase auf ein ganzes System von Vermutungen, das sogenannte Langlands-Programm. Zwei scheinbar höchst unterschiedliche mathematische Ideen sollen in sehr enger Beziehung zueinander stehen. Stimme das, sagt der 38-Jährige, ließen sich Probleme der einen Seite mit Methoden der anderen angehen. So könne man eventuell bisher ungelöste Fragen beantworten.

Fachbegriffe wirken auch auf andere Disziplinen: „Selbst in die Umgangssprache hat es die Mathematik mittlerweile geschafft: Die ‚Quadratur des Kreises‘ ist sprichwörtlich geworden.“

## KADER KONUK



Dr. phil. Kader Konuk hat die Professur für Türkische Literatur- und Kulturwissenschaft mit dem Schwerpunkt Migration und Akkulturation übernommen.

„Nach zwölf Jahren als Professorin für German Studies und Comparative Literature an der University of Michigan kehre ich für diese spannende Aufgabe in die Heimat zurück“, sagt die gebürtige Leverkusenerin. Konuk (Jg. 1967) studierte Anglistik und Politikwissenschaften an der Universität Köln und machte ihren Master an der University of Hull in Großbritannien. 1999 wurde sie an der Universität Paderborn promoviert. Anschließend forschte und lehrte die Wissenschaftlerin an Hochschulen in Deutschland, der Türkei, Großbritannien, Australien und vor allem in den USA. Dabei befasste sie sich überwiegend mit Migration und Exil in türkisch-deutschen Zusammenhängen. So entstand eine Monographie, die mehrfach ausgezeichnet wurde.

Der globale Blick auf Literaturen und Kulturgeschichte interessiert die Professorin: „An der UDE werde ich mich mit den grenzüberschreitenden, transkulturellen wie auch religiösen Zusammenhängen befassen.“

## JOHANNES KRAUS



Dr. rer. nat. Johannes Kraus ist neuer Professor für Numerische Mathematik.

Kraus studierte Mathematik an der Universität Salzburg und wurde dort 1997 promoviert. Er forschte mehrere Jahre an den Universitäten Klagenfurt und Leoben sowie als Erwin-Schrödinger Fellow an der University of California. Nach seiner Habilitation 2009 arbeitete er an der Penn State University (USA) und war vier Jahre am Johann Radon-Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Linz beschäftigt.

Probleme entschlüsseln Kraus und sein Team mithilfe des Computers näherungsweise (numerisch). So bearbeiten sie Fragen aus Naturwissenschaften und Technik und entwirren Prozesse in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Moderne bildgebende Verfahren der Medizin oder Vorgänge in sozialen Netzwerken sind nur zwei Anwendungsbeispiele.

Der 46-Jährige sucht optimale Wege, speziell für Probleme in der Festkörpermechanik, Elektro- und Molekulardynamik. Er will das mathematische Wissen von Studierenden stärken, um sie auf technische Berufe vorzubereiten.

FOTOS (8): FRANK PREUSS

## GORDON MÜLLER-SEITZ



Dr. rer. pol. Gordon Müller-Seitz lehrt und forscht nun an der Mercator School of Management u.a. zum Krisenmanagement und zur Strategie von Unternehmen.

Der 35-Jährige stammt aus Berlin und hat BWL an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt studiert. Er promovierte dort zur „Positiven Emotionalität in Organisationen“, bevor er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an die Universität Potsdam wechselte. Tätigkeiten an der TU und der FU Berlin schlossen sich an. 2012 habilitierte er sich und übernahm Vertretungsprofessuren in Göttingen und Stuttgart.

„Mich interessiert vor allem, wie Unternehmen ebenso wie Netzwerke mit Risiken umgehen. Gemeint ist das Krisenmanagement globaler Zulieferketten bei Unterbrechungen wie dem Reaktorunglück in Fukushima“, so Müller-Seitz. Kooperation und Koordination sowie Organisation sind weitere Schwerpunkte – hier erforscht er, wie Feuerwehr und Polizei etwa bei einer Flutkatastrophe oder einem Terroranschlag zusammenarbeiten. Diese Expertise fließt in seine Lehre ein, die u.a. unternehmerische Fragen zur Finanzkrise behandelt.

## ROSSITZA PENTCHEVA



Dr. rer. nat. Rossitza Pentcheva hat die Professur für Theoretische Physik übernommen.

Die gebürtige Bulgarin studierte Physik an den Universitäten Sofia und Köln und fertigte 1996 ihre Diplomarbeit am Forschungszentrum Jülich an. Nach ihrer Promotion (2000) an der FU Berlin und dem Fritz-Haber-Institut der Max-Planck-Gesellschaft habilitierte sie sich 2008 in Materialwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Weitere Arbeiten führten sie u.a. an die University of California in Davis und Santa Barbara sowie nach Stanford.

Für die nächste Generation elektronischer Bauelemente könnten Oxide eine zentrale Rolle spielen, denn an ihnen nur wenige Nanometer dünnen Grenzflächen entstehen neue elektronische und magnetische Phasen. Dies eröffnet völlig neue Anwendungsperspektiven. Das computergestützte Design solcher nanoskaliger Materialien steht bei Pentcheva auf der Agenda. Die 43-Jährige modelliert diese Systeme auf Höchstleistungsrechnern. Bisherige Ergebnisse deuten bereits auf vielfältige Wege, wie man die Funktionalität dieser Materialien auf der Nanoskala gezielt steuern kann.

## ULRIKE PREUSSER



Als Juniorprofessorin für Literaturwissenschaft und ihre Didaktik kommt Dr. phil. Ulrike Preusser an die Uni.

Die 43-Jährige studierte an der Universität Bielefeld Germanistik und Philosophie. 2006 promovierte sie hier und arbeitete als Lehrbeauftragte in der Literatur- und Sprachdidaktik. Zwischen 2009 und 2012 war Preusser wissenschaftliche Mitarbeiterin im Likom-Projekt des Bundesforschungsministeriums: Es untersucht die Entwicklung literaler Kompetenzen von BA-Studierenden der Germanistik und Physik. 2012 wechselte die Germanistin an die Universität Koblenz-Landau. Anschließend ging sie als Akademische Rätin an die Universität Paderborn.

Preusser widmet sich u.a. Les- und literarischen Kompetenzen, dem literarischen Lernen in der Grundschule und der Sprichwörterforschung. In Vorträgen geht sie auch auf Lernmöglichkeiten ein, die Webcomics bieten. Sie erläutert, welche Sprache hier verwendet wird und dass vieles damit zusammenhängt, wie wir Text-Bild-Verknüpfungen verstehen. Dieses Wissen kann dabei helfen, literarische Lernprozesse bei Kindern anzustoßen.

## HARALD H. QUICK



Dr. rer. medic. Harald H. Quick (44) hat die Professur für Experimentelle Hybride Bildgebung angetreten. Zudem leitet er das Erwin L. Hahn Institut für Magnetresonanz-Bildgebung.

Nach dem Studium der Biomedizinischen Technik an der FH Aachen arbeitete er am Universitätsspital Zürich, anschließend an der Johns Hopkins Universität in Baltimore. Neun Jahre forschte er am Essener Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie und Neuroradiologie. Hier promovierte er, habilitierte sich (2004) und wurde 2009 zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Im selben Jahr übernahm er die Professur für MR-Bildgebung an der Uni Erlangen-Nürnberg und war stellvertretender Institutsdirektor des Instituts für Medizinische Physik.

Die Hochfeld- und die Hybride PET/MR-Bildgebung sind seine Spezialgebiete. „Ziel sind immer feiner aufgelöste und kontraststarke Bilder, so dass Organe und ihre Veränderungen beurteilt werden können“, so der Professor, der die exzellente Ausstattung mit dem 7 Tesla Hochfeld-MR System auf Zollverein sowie weiteren Großgeräten am Uniklinikum Essen schätzt.

## DANIEL REIMANN



Dr. phil. Daniel Reimann (40) ist neuer Professor für Fachdidaktik der romanischen Schulsprachen.

Erziehungswissenschaften, Klassische Philologie und Romanistik waren seine Fächer an den Universitäten Würzburg, Straßburg und Padua. Nach dem ersten Abschluss in Frankreich folgten beide Staatsexamen sowie die Promotion an der Universität Kassel. Viele Jahre arbeitete er als Lehrer, ab 2008 dann als Wissenschaftler in der Lehrerbildung der Universität Würzburg. In dieser Zeit habilitierte er sich; Lehraufträge führten ihn an verschiedene Unis in Bayern und Hessen, bevor er als Professor an der Universität Regensburg lehrte.

Der Wissenschaftler schätzt z.B. das dichte Netz an Partnern: „Der Profilschwerpunkt Empirische Bildungsforschung und die gute Lehrerbildung bieten hervorragende Anknüpfungspunkte.“

Er will die Grundlagenforschung voranbringen: Es geht darum, wie Schüler/innen in mehrsprachigen Kontexten lernen. Mit der Inklusion im Fremdsprachenunterricht wird er sich ebenfalls befassen. Und ihn interessiert die jüngere Geschichte dieser Fächer – er will sie mittels Zeitzeugeninterviews analysieren.

## ALEXANDER ROESCH



Der Mediziner Dr. Alexander Roesch hat die Professur für Dermato-Onkologie angenommen.

Roesch studierte Humanmedizin an der Universität Ulm und war bis 2013 Oberarzt am Uniklinikum des Saarlandes und vorher am Uniklinikum Regensburg tätig. Ein DFG-Forschungsaufenthalt führte ihn 2007 drei Jahre ans Wistar Institut in Philadelphia (USA) zu Meenhard Herlyn. Hier widmete er sich insbesondere der Biologie von Tumorstammzellen.

Der 40-Jährige konzentriert sich auf den schwarzen Hautkrebs (malignes Melanom). Seine Arbeit, die die Therapieresistenz einzelner bösartiger Zelltypen sowie deren Stoffwechsel untersucht, wird von der Monika Kutzner-Stiftung, der Hiege-Stiftung und der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Derzeit ergründet der Dermatologe zudem Biomarker, die die Therapieresistenz gefährlicher Tumore vorhersagen können.

Er wurde mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Preis der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zur Förderung der Krebsforschung und dem Deutschen Hautkrebspreis.

## BENJAMIN ROTT



Eine Juniorprofessur für die Didaktik der Mathematik hat nun Dr. rer. nat. Benjamin Rott inne.

Er studierte von 2001 bis 2006 Mathematik und Physik fürs gymnasiale Lehramt an der Universität Oldenburg und legte 2008 sein 2. Staatsexamen ab. Bis 2013 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter zur Didaktik der Mathematik und Physik an der Universität Hannover und war zudem bis 2014 an der Pädagogischen Hochschule Freiburg tätig.

Den Forschungsschwerpunkt zum mathematischen Enträtseln von Sachverhalten verfolgt der 33-Jährige seit seiner Dissertation (2012). Die Datenbasis, die er dabei nutzt, führt er weiter. Besonders konzentriert er sich auf die Techniken und Strategien des Problemlösens (Heuristiken) sowie auf die Frage, wie sich die Prozesse steuern, planen und kontrollieren lassen.

Seit 2012 ist er auch im Projekt „Learning the Science of Education“ engagiert, das vom Bundesbildungsministerium gefördert wird. In diesem Jahr gründete er zudem den Arbeitskreis „Problemlösen“ in der Gesellschaft für Didaktik der Mathematik (GDM).

## TORSTEN ZESCH



Er ist Experte für Sprachtechnologie und hat dazu eine Juniorprofessur übernommen: Dr.-Ing. Torsten Zesch.

Der 34-Jährige studierte Informatik an der TU Chemnitz. 2005 wechselte er an die TU Darmstadt, wo er sich mit automatischer Spracherkennung befasste. So promovierte er darüber, wie sich die semantische Verwandtschaft von Wörtern durch Wikipedia berechnen lässt. Von 2008 bis 2013 leitete er die Nachwuchsgruppe Selbstorganisierende Wikis in Darmstadt. Zwischenzeitlich war er Vertretungsprofessor am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt.

Zesch interessiert die internetbasierte Kommunikation: „Eine Frage ist, wie sich in sozialen Medien automatisch Inhalte erschließen lassen – wenn negativ oder positiv getwittert wird. Das ist sehr herausfordernd, etwa weil Abkürzungen oder Smileys verwendet werden.“ Wie lässt sich Sprachtechnologie in der Bildung einsetzen? Auch das erforscht der gebürtige Chemnitzer. „Wir arbeiten an einem System, das Aufsätze bewertet oder Freitextaufgaben korrigiert.“ Solche Methoden helfen bei Studien wie PISA.

**EHRENPROFESSUR**

**WOLFGANG SAND:** Der Professor für Aquatische Biotechnologie ist Ehrenprofessor der Northeastern University (NEU) im chinesischen Shenyang. Er reist regelmäßig für das Excellent Foreign Teacher-Programm der Tongji-Universität von Shanghai dorthin.

**WEITERE AUSZEICHNUNGEN**

**AUSZEICHNUNG DES DEUTSCHEN STAHLBAUES:** Professor em. Dr.-Ing. Herbert Schmidt und ein Berliner Kollege werden damit geehrt, da sie sich seit langem bei der Normung zur Stabilität von Stahltragwerken engagieren. Ihre Standardwerke sind aus der Ingenieurpraxis nicht mehr wegzudenken.

**DEUTSCHER WUNDPREIS:** Zum fünften Mal wird dieser von der Initiative Chronische Wunden (ICW) e.V. gestiftet. Den ersten Platz belegte die AG von Professor Dr. Joachim Dissemond aus der Hautklinik. Ausgezeichnet wurde sie für eine Studie, in der die Dermatologie mit dem Institut für Mikrobiologie die bakterielle Besiedlung chronischer Wunden am Beispiel des „offenen Beins“ untersucht hat.

**EBERHARD-GERSTEL-PREIS:** Für seine jüngste Publikation zur mehrdimensionalen Trenntechnik in der analytischen Chemie ist Dr. Jakob Haun ausgezeichnet worden. Die Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) würdigt den am Institut für Energie- und Umwelttechnik (IUTA) promovierten Wissenschaftler „für das Betreten instrumentellen Neulandes“. Der Preis ist mit 2.500 Euro dotiert.

**EHRENZEICHEN DES DEUTSCHEN ROTEN KREUZES:** Die höchste Auszeichnung des DRK bekam der Strahlenbiologe Professor Dr. Dr. h.c. Christian Streffer für sein außergewöhnliches Engagement.

**GOTTSCHALK-DIEDERICH-BAEDEKER-PREIS:** Der Physiker und Privatdozent Dr. Rudi Schäfer hat die mit 5.000 Euro dotierte Ehre erhalten. Gewürdigt werden seine herausragenden Leistungen in Forschung und Lehre: Er forscht im neuen, interdisziplinären

Gebiet Wirtschaftsphysik, in dem Konzepte und Methoden der statistischen Physik auf ökonomische Probleme angewandt werden. Der Schwerpunkt seiner Arbeit ist hochaktuell, nämlich die quantitative Untersuchung von Risiken in den Finanzmärkten.

**HANIEL KULTURWIRTPREISE:** Zum neunten Mal verliehen, sind sie mit einem Teilstipendium über 2.500 Euro für einen Auslandsaufenthalt verbunden. Diesen planen Alexander Winkelhorst und Leonie Arnold in der französischen Metropole Lyon bzw. in der britischen Kleinstadt Ormskirk.

**KARL-HEINRICH-BAUER-MEDAILLE:** Sie erhielt der Hämatologe und Onkologe Professor Dr. Dietrich W. Beelen von der Deutschen Krebsgesellschaft (DKG) – für seine Arbeit auf dem Gebiet der allogenen Stammzelltransplantation. Beelen habe maßgeblich dazu beigetragen, die Situation schwerkranker Leukämiepatienten zu verbessern, hieß es in der Laudatio.

**KARL-THOMAS-PREIS:** Mit diesem hochrangigen Preis der Deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin wurde Privatdozent Dr. Simon Schäfer, Oberarzt der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin, ausgezeichnet. In seiner Habilitationsschrift beschreibt er neue Erkenntnisse zur Blutvergiftung, der sogenannten Sepsis.

**SIMON DACK AWARD:** Die US-Fachzeitschrift Journal of the American College of Cardiology zeichnet damit Professor Raimund Erbel, Direktor der Klinik für Kardiologie, aus.

**UDE-DIVERSITY-PREISE:** Damit wird der besondere Einsatz für die Vielfalt hervorgehoben. Der Lehrpreis ging an Dr. Corinna Schlicht und Dr. Jessica Süßenbach; der Forschungspreis an Stefanie Aunkofer und Sibel Mesepinar. Den Engagementpreis erhielten Professor Dr. Ludwig Josef Mochty, Frank Osterbrink, Dr. Christian Bobisch, Dr. Jolanta Polkowska, Nikolina Susa und Udo Rasum sowie Dr. Frank Schwarz für das SCIES-Team. Den Führungspreis bekam Professorin Dr. Ursula Felderhoff-Müser.

**UDE-INNOVATIONSPREIS:** Ausgezeichnet wurden Professor Dr. Stefan Eicker, Barbara Schiller und J. Peter M. Schuler.

**ZUKUNFT-ERFINDEN-NRW:** 10.000 Euro Preisgeld bekommt ein Forscherteam um Professor Dr. Till Neumann aus der Klinik für Kardiologie. Mit einer wegweisenden Erfindung zur Behandlung der Mitralklappeninsuffizienz setzte es sich in diesem Hochschulwettbewerb in der Kategorie Lebenswissenschaften durch. Bei einem der häufigsten Herzklappenfehler des Menschen hilft nun ein schonender minimal-invasiver Eingriff.

**DIES ACADEMICUS**

**ABSOLVENTENPREISE DER UDE:** Mit je 300 Euro für ihre Abschlussarbeiten wurden ausgezeichnet: Elisabeth Bak, Greta Gerke, Florian Hesselmann, Katja Kammering, Johannes Lankeit, Markus Lewitzki, Florian Metzelder, Patrick Modrak, Christian Prenzing, Martin Rieth, Anne-Katrin Rosche, Christina Scheibner, Kevin Schröder und Sven Winzberg.

**LEHRPREIS DER UDE:** Der Biologe Dr. Michael Meltzer und der Physiker Dr. Christian A. Bobisch teilen sich den mit 5.000 Euro dotierten UDE-Lehrpreis. Die Studierenden beider Fakultäten loben die zwei Dozenten für ihr besonderes Engagement, ihre offene Art und ihre ideenreichen Veranstaltungen.

**PROMOTIONSPREISE DER UDE:** Je 700 Euro für die besten Doktorarbeiten erhielten Tobias Altmann, Richard Biegler-König, Robert Czudaj, Dominik Esser, Robin Kurilla, Johannes Schaffert, Sebastian Schmuck, Nina Denise Schulze, Jochen Christopher Theis, Stefan Vorderstraße und Regan Michel Ziobro Henry.

**GREMIEN**

**DIETRICH W. BEELEN:** Der Professor an der Klinik für Knochenmarktransplantation wurde als Vorsitzender des Deutschen Registers für Stammzelltransplantationen (DRST) für drei Jahre einstimmig wiedergewählt. Zudem ist er weitere drei Jahre stellvertretender Sprecher der Deutschen Arbeitsgemeinschaft

für Knochenmark- und Blutstammzelltransplantation (DAG-KBT).

**ANSGAR BELKE:** Der Makroökonom wurde für vier Jahre zum Präsidenten der renommierten „European and Economics and Finance Society“ gewählt.

**THOMAS HEBERER:** Gleich in drei Gremien wurde der Chinakenner berufen. Künftig berät der Experte das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Sachverständigenkreis „Hochschulbildung und Berufsbildung/Geistes- und Sozialwissenschaften“ und er ist Mitglied im Academic Advisory Board des Zentrums für Deutschlandstudien der Universität Qingao sowie im Academic Board des „China Centre for Research on Environmental Governance and Energy Policies“ der Zhejiang Universität.

**PETER HORN:** Der Direktor des Instituts für Transfusionsmedizin ist zum neuen Vorsitzenden des Lenkungskreises des Kompetenznetzwerks Stammzellforschung NRW gewählt worden.

**FABIAN KESSL:** Der Professor wurde in den Gesamtvorstand der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) gewählt. Sie ist mit über 3.000 Mitgliedern eine der größten bundesdeutschen Fachgesellschaften.

**ULRICH RADTKE:** Von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) wurde der Rektor zum stellvertretenden Sprecher der Mitgliedergruppe Universitäten gewählt. Seine Amtszeit beginnt am 1. August. Die HRK hat 267 Mitgliedshochschulen, an denen über 94 Prozent aller Studierenden immatrikuliert sind.

**J. ALEXANDER SCHMIDT:** Der Leiter des Instituts für Stadtplanung und Städtebau und Sprecher des Profilschwerpunkts Urbane Systeme berät chinesische Spitzenunis zur nachhaltigen Stadtentwicklung.

**GERD WITT:** Der Fertigungstechnikexperte ist nun im Beirat des BMBF-Konsortiums „Additiv-Generative Fertigung – Die 3D-Revolution zur Produktherstellung im Digitalzeitalter“.

**AUSSERPLANMÄSSIGE PROFESSUREN**

Dr. Jörg Faust, Fakultät für Gesellschaftswissenschaften,  
PD Dr. med. Markus Frings, Klinik für Neurologie,  
PD Dr. med. Dirk Theegarten, Institut für Pathologie und Neuropathologie.

**VENIA LEGENDI**

Dr. rer. nat. Ekaterina Auer für das Fach Ingenieurinformatik,  
Dr. med. Markus Ditschkowski für das Fach Innere Medizin,  
Dr. med. Nicolai El Hindy für das Fach Neurochirurgie,  
Dr. med. Benedikt Frank für das Fach Experimentelle Neurologie,  
Dr. med. Tobias Jäger für das Fach Urologie,  
Dr. med. Nico Reinsch für das Fach Innere Medizin,  
Dr. rer. nat. Carolin Schmitz-Antoniak für das Fach Experimentalphysik,  
Dr. rer. nat. Klaus Sokolowski-Tinten für das Fach Experimentalphysik,  
Dr. rer. nat. Katrin Starcke für das Fach Psychologie,  
Dr. med. Niels Voigt für das Fach Pharmakologie und Toxikologie,  
Dr. med. Benjamin Wilde für das Fach Experimentelle Nephrologie.

**VERSTORBEN**

Mit Professor em. Dr.-Ing. Heinz Luck (80) verstarb ein weltweit geachteter Forscher und engagierter Hochschullehrer, der wichtige Weichen in der Hochschulentwicklung gestellt hat. Luck war Gründungsmitglied und langjähriger Präsident der European Society for Automatic Alarm Systems (EUSAS). „Die Universität war sein Leben“, würdigt das Fachgebiet Nachrichtentechnische Systeme sein Wirken. „Er blieb auch nach der Emeritierung aktiv und war uns immer ein guter Ratgeber.“ Als Prorektor, Senator und Dekan war Luck am Ausbau der Hochschule sowie der Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik entscheidend beteiligt. Auf seine Initiative hin konnte 1988 das Duisburger Brandentdeckungslabor eröffnet werden.

**IMPRESSUM:**

Herausgegeben vom  
Ressort Presse in der  
Stabsstelle des Rektorats der  
Universität Duisburg-Essen,  
47048 Duisburg  
45117 Essen  
presse@uni-due.de

Verantwortlich:  
Beate H. Kostka (ko)  
T. 0203/379-2430

Mitarbeit an dieser Ausgabe:  
Tobias Appelt  
Ulrike Bohnsack (ubo)  
Ulrich von Born  
Bettina Engel-Albustin  
Christine Harrell (ch)  
Michael Hüter  
Katrin Koster (kk)  
Alexandra Nießen (nie)  
Frank Preuß  
Alexandra Roth  
Carmen Tomlik (ct)

Layout:  
Katrin Koster

Titelbild:  
Frank Preuß

Druck:  
Peter Pomp, Bottrop



12. Jahrgang, Nr. 2  
Juli 2014  
ISSN 1612-054X

Nachdruck und Reproduktion  
von Beiträgen und Fotos nur mit  
Zustimmung der Redaktion



FOTO: CHARMWEDD.DE

## SHOWROOM

Hier trifft man sie alle: Redselige, Vortragskünstler, Klappstuhlwipper, Schlaumeier, Ahnungslose, Erste-Reihe-Sitzer, Alleinunterhalter, Langweiler, Zu-Spät-Kommer, Smartphone-Süchtige, Überflieger, Abschreiber, Wissensjunkies. Vier neue Bühnen gibt es für sie – wenn man denn Hörsäle als solche sehen möchte.

In Duisburg (linke Seite) gerade glanzvoll eröffnet, bietet der hypermoderne Bau einen kleinen sowie großen „Showroom“. 850 bzw. 200 Menschen haben hier Platz, die Technik ist vom Feinsten.

Ebenso im Essener Pendant: 1.100 und 150 Leute fassen die stilvollen Säle; eingeweiht werden sie im Herbst. (ubo) ■



FOTOS (6): FRANK PREUSS



FOTO: ALEXANDRA ROTH



# MIT DEM RAD ZUR UNI !

